

**Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand,  
Lebensqualität**  
**Kurzprotokoll**  
**8. Sitzung**

**Berlin, den 04.07.2011, 13:00 Uhr**  
**Sitzungsort: Berlin, Paul-Löbe-Haus**  
**Sitzungssaal: E 700**

**Vorsitz: Daniela Kolbe (Leipzig), MdB**

**TAGESORDNUNG:**

**Vor Eintritt in die Tagesordnung      S.7**

**Tagesordnungspunkt 1 neu              S. 8**

Entscheidungen über die Vergabe von Gutachten

**Tagesordnungspunkt 2                  S. 11**

Demographische Herausforderungen des bisherigen Wachstumsmodells

Einführung durch die Mitglieder der Kommission Prof. Dr. Meinhard Miegel, PD Dr. Norbert Reuter, und Prof. Dr. Christoph M. Schmidt

**Tagesordnungspunkt 3                  S. 67**

Berichte aus den Projektgruppen"

**Tagesordnungspunkt 4                  S. 68**

Beschlussfassung über die Durchführung einer öffentlichen Anhörung am 26. September 2011 zum Thema "Wachstumsorientierung und Geschlechterverhältnis"



**Sitzung der Enquete-Kommission "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität"**  
 Montag, 4. Juli 2011, 13:00 Uhr

**Anwesenheitsliste**

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

| <b>Ordentliche Mitglieder<br/>des Ausschusses</b> | <b>Unterschrift</b> | <b>Stellvertretende Mitglieder<br/>des Ausschusses</b> | <b>Unterschrift</b> |
|---|---------------------|--|---------------------|
| <b><u>CDU/CSU</u></b>                             |                     | <b><u>CDU/CSU</u></b>                                  |                     |
| Bilger, Steffen                                   | .....               | Göppel, Josef  | .....               |
| Heider Dr., Matthias                              | .....               | Klamt, Ewa   | .....               |
| Middelberg Dr., Mathias                           | .....               | Klimke, Jürgen   | .....               |
| Nüßlein Dr., Georg                                | .....               | Linnemann Dr., Carsten                                 | .....               |
| Vogelsang, Stefanie                               | .....               | Murmann Dr., Philipp                                   | .....               |
| Zimmer Dr., Matthias                              | .....               | Schön (St. Wendel), Nadine                             | .....               |
| <b><u>SPD</u></b>                                 |                     | <b><u>SPD</u></b>                                      |                     |
| Arndt-Brauer, Ingrid                              | .....               | Heil (Peine), Hubertus                                 | .....               |
| Bulmahn, Edelgard                                 | .....               | Högl Dr., Eva  | .....               |
| Kolbe (Leipzig), Daniela                          | .....               | Kelber, Ulrich   | .....               |
| Wolff (Wolmirstedt), Waltraud                     | .....               | Schaaf, Anton  | .....               |
| <b><u>FDP</u></b>                                 |                     | <b><u>FDP</u></b>                                      |                     |
| Bernschneider, Florian                            | .....               | Kauch, Michael   | .....               |
| Bögel, Claudia                                    | .....               | Sänger, Björn  | .....               |
| Skudelny, Judith                                  | .....               | Vogel (Lüdenscheid), Johannes                          | .....               |
| <b><u>DIE LINKE.</u></b>                          |                     | <b><u>DIE LINKE.</u></b>                               |                     |
| Leidig, Sabine                                    | .....               | Bulling-Schröter, Eva                                  | .....               |
| Lötzer, Ulla                                      | .....               | Schlecht, Michael                                      | .....               |

---

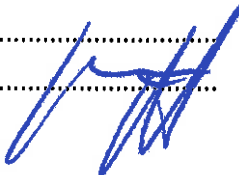
**Sitzung der Enquete-Kommission " Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität "**  
Montag, 4. Juli 2011, 13:00 Uhr

---

**Anwesenheitsliste**

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

| <b>Ordentliche Mitglieder<br/>des Ausschusses</b> | <b>Unterschrift</b> | <b>Stellvertretende Mitglieder<br/>des Ausschusses</b> | <b>Unterschrift</b> |
|---|---------------------|--|---------------------|
| <b><u>BÜ90/GR</u></b>                             |                     | <b><u>BÜ90/GR</u></b>                                  |                     |
| Andreae, Kerstin                                  | .....               | Gambke Dr., Thomas                                     | .....               |
| Ott Dr., Hermann                                  | .....               | Wilms Dr., Valerie                                     | .....               |



Montag, 4. Juli 2011, 13:00 Uhr

Deutscher Bundestag

Anwesenheitsliste

Sitzung der Enquete- Kommission "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität"

als sachverständige Mitglieder

Betzüge Prof. Dr., Marc Oliver

Bracht van, Georg

Brand Prof. Dr., Ulrich

Carstensen Prof. Dr., Kai

Enderlein Prof. Dr., Henrik

Habisch Prof. Dr., André

Hexel, Dietmar

Hölz Prof., Hanns Michael

Jänicke Prof. Dr., Martin

Jochimsen Prof. Dr., Beate

Miegel Prof. Dr., Meinhard

Müller, Michael

Paqué Prof. Dr., Karl-Heinz

Reuter Dr., Norbert

Schmidt Prof. Dr., Christoph

Schneidewind Prof. Dr., Uwe

Wagner Prof. Dr., Gert

*[Handwritten signatures in blue ink, corresponding to the names listed on the left. The signatures are written on a series of horizontal dotted lines.]*

Öf.

Sitzung der Enquete-Kommission "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität"

Montag, 4. Juli 2011, 13:00 Uhr

Fraktionsvorsitzende:

Vertreter:

CDU/ CSU

SPD

FDP

DIE LINKE.

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

Fraktionsmitarbeiter:

Fraktion:

Unterschrift:

(Name bitte in Druckschrift)

Alexander Misch

CDU/CSU

Dietlucio Lorenz

B'90/Grüne

Simone Vialler

SPD Büro A. Braune

Gisela Saiz

B'90/Grüne

Michael Wip

DIE LINKE

Alexander Brühl

SPD



## **Vor Eintritt in die Tagesordnung**

### **Beginn der Sitzung: 13.06 Uhr**

Die Vorsitzende, Abg. Daniela Kolbe (SPD), eröffnet die Sitzung um 13.06 Uhr mit einer herzlichen Begrüßung aller Mitglieder der Enquete-Kommission, der Besucher auf der Tribüne sowie den Zuschauern des Parlamentsfernsehens.

Sodann schlägt die Vorsitzende auf Wunsch der CDU/CSU-Fraktion eine geringfügige Änderung der Tagesordnung vor, wonach die Entscheidung über die Vergabe von Gutachten vorgezogen werden solle. Die Mitglieder der Kommission sind mit der Änderung der Tagesordnung einverstanden.

Die Vorsitzende macht die Kommissionsmitglieder auf eine inzwischen vorliegende Arbeitsunterlage <sup>1</sup> aufmerksam und bittet um freundliche Beachtung dieser Unterlage. Es handelt sich hierbei um das Ergebnis einer Abfrage sämtlicher Ministerien der Bundesregierung, zu der Frage, welche Forschungen seitens der Bundesregierung zum Themengebiet der Enquete-Kommission in der Vergangenheit bereits durchgeführt wurden, welche Untersuchungen zukünftig in Planung sind und welche ggf. demnächst abgeschlossen sein werden.

Die Vorsitzende weist auf den Vermerk über die Obleutebesprechung vom 27. Juni 2011<sup>2</sup> hin, der an alle Kommissionsmitglieder am 28. Juni 2011 verschickt worden sei. Einwendungen werden in der Kommission nicht erhoben, so dass entsprechend verfahren werden kann.

---

<sup>1</sup> vgl. Arbeitsunterlage AU 17(26)10

<sup>2</sup> vgl. Obleute-Ergebnisvermerk vom 27. Juni 2011, Anlage 1

## **Tagesordnungspunkt 1 neu**

### **Entscheidungen über die Vergabe von Gutachten**

Die Vorsitzende der Projektgruppe 1, Abg. Claudia Bögel (FDP), berichtet, dass in der Projektgruppen-Sitzung über die Gutachtenvergabe zwar sehr umfangreich diskutiert worden sei, schlussendlich hätten sich die Gruppenmitglieder jedoch konsensual geeinigt. Ursprünglich habe man sich auf drei Themengebiete verständigt, welche gutachterlich bearbeitet werden sollen, verständigt habe. Zum einen seien dies „Wachstum und Produktivität“, zum anderen „Wachstum und materieller Wohlstand“ und zum dritten „Kulturelle, soziale und gesellschaftliche Grundlagen wirtschaftlichen Wachstums“. Hinsichtlich des Themengebietes „Wachstum und Produktivität“ habe sich die Projektgruppe 1, einvernehmlich dafür ausgesprochen, der Kommission zu empfehlen, das Gutachten an das Institut für Wirtschaftsforschung in München (IFO) zu vergeben. Die Gutachtenvergabe bezüglich des Themengebietes „Wachstum und materieller Wohlstand“ solle vorerst zurückgestellt werden und gegebenenfalls neu ausgeschrieben werden. Hintergrund dieser Entscheidung sei, dass die Leistungsbeschreibung adäquater auf den Bedarf der Projektgruppe 1 ausgerichtet werden solle. Das Gutachten „Kulturelle, soziale und gesellschaftliche Grundlagen wirtschaftlichen Wachstums“ solle an die Bietergemeinschaft des Wilhelm-Röpke-Instituts in Erfurt und des Walter Eucken Instituts in Freiburg, im Breisgau, unter dem Vorbehalt vergeben werden, dass sich die Auftragnehmer in Ergänzung zu ihrem bisherigen Angebot dazu verpflichten, Aspekte des Bildungssystems und der internationalen Perspektive stärker in die gutachterliche Stellungnahme mit einzubeziehen. Die Bundesverwaltung solle beauftragt werden, mit der Bietergemeinschaft entsprechende Nachverhandlungen durchzuführen. Der finanzielle Rahmen für das Gutachten solle allerdings gleich bleiben.

Ergänzend führt die Vorsitzende, Abg. Daniela Kolbe (SPD) aus, dass sich damit die Gesamtkosten der beiden zu vergebenden Gutachten auf einen Betrag von ungefähr 32.000 € belaufen würden. Dieser Betrag halte sich noch weitgehend im Rahmen dessen, was von der Kommission vereinbart worden sei.



Die Kommission folgt sodann in einer **Abstimmung** der **Beschlussempfehlung** der Projektgruppe 1<sup>3</sup> und **beschließt einstimmig** bei drei Enthaltungen (SV Prof. Dr. Kai Carstensen, SV, Dr. Norbert Reuter und SV Prof. Dr. Christian Schmidt) die Vergabe des Gutachtens „Wachstum und Produktivität“ an das Institut für Wirtschaftsforschung, München

In der darauffolgenden Abstimmung beschließt die Kommission die Vergabe des Gutachtens „Kulturelle, soziale und gesellschaftliche Grundlagen wirtschaftlichen Wachstums“ an die Bietergemeinschaft Wilhelm-Röpke-Instituts, Erfurt / Walter Eucken Institut, Freiburg unter dem Vorbehalt, dass die Nachverhandlungen entsprechend der inhaltlichen Vorgaben der Projektgruppe 1 erfolgreich sind<sup>4</sup>. Der Beschluss erfolgt einstimmig bei vier Enthaltungen (Fraktion DIE LINKE sowie SV Dr. Norbert Reuter und SV Prof. Dr. Ulrich Brand).

Im Anschluss an diese Beschlüsse wird die Vergabe von Gutachten für die Projektgruppe 3 beraten. Hierzu führt der Vorsitzende der Projektgruppe 3, Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) einleitend aus, dass der Kommission zwei Angebote bezüglich der Gutachtenvergabe „Herausforderungen für eine technisch-ökonomische Entkopplung von Naturverbrauch und Wirtschaftswachstum unter besonderer Berücksichtigung der Systematisierung von Rebound-Effekten und Systemverschiebungen“ vorlägen. Nach eingehender Befassung habe sich die Projektgruppe 3 dafür ausgesprochen, dass die Vergabe an Univ.-Prof. Dr. Reinhard Madlener (Subauftragnehmer: Blake Alcott) erfolgen solle. Das Gutachten von Univ.-Prof. Dr. Reinhard Madlener gehe präzise auf die Vorstellungen der Projektgruppe ein und bewege sich hinsichtlich der Vergütung in einem angemessenen Rahmen.

Angesichts der bevorstehenden Abstimmung meldet sich der Abg. Dr. Matthias Heider (CDU/CSU) zu Wort und legt dar, dass er innerhalb der Sitzung der Projektgruppe 3 Bedenken geäußert habe. Grund hierfür sei gewesen, dass lediglich zwei Angebote für die Erstellung eines Gutachtens eingegangen seien. Er hätte sich vielfältigere Auswahlmöglichkeiten gewünscht.

---

<sup>3</sup> vgl. Kommissionsdrucksache 17(26)46

<sup>4</sup> vgl. Kommissionsdrucksache 17(26)47

Die Vergabe des Gutachtens wird nachfolgend gemäß der Beschlussempfehlung der Projektgruppe 3<sup>5</sup> bei einer Gegenstimme (Abg. Dr. Matthias Heider) beschlossen.

---

<sup>5</sup> vgl. Kommissionsdrucksache 17(26)42

## Tagesordnungspunkt 2

### Demographische Herausforderungen des bisherigen Wachstumsmodells

Einführung durch die Mitglieder der Kommission Prof. Dr. Meinhard Miegel, PD Dr. Norbert Reuter und Prof. Dr. Christoph M. Schmidt

Die Vorsitzende leitet kurz in das Thema der Sitzung ein und gibt bekannt, dass insgesamt drei Impulsreferate von sachverständigen Mitgliedern mit einer Dauer von je ca. 15 Minuten vorgesehen seien. Im Anschluss daran solle in eine offene Diskussion eingetreten werden.

SV Prof. Dr. Meinhard Miegel referiert zum Thema „Demographische Herausforderungen des bisherigen Wachstumsmodells“<sup>6</sup> und merkt einleitend an, dass er sich aufgrund der knapp bemessenen Vortragszeit auf sechs Grafiken beschränkt habe. Die erste Grafik stelle die Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland dar sowie sie vom Statistischen Bundesamt für die folgenden Jahre prognostiziert worden sei. Hierbei habe er sich für die mittlere Variante entschieden<sup>7</sup>. Innerhalb der Grafik habe er als mögliche Szenarien einerseits eine jährliche Zuwanderung von 200.000 Menschen netto (d.h. eine Brutto-Zuwanderung von 600.000 Menschen im Jahr) und andererseits eine jährliche Zuwanderung von 100.000 Menschen netto (d.h. eine Brutto-Zuwanderung von 300.000 Menschen im Jahr) unterstellt. Selbst wenn vorliegend eine jährliche Zuwanderung von 200.000 Menschen netto angenommen werde, so gehe die Bevölkerungsanzahl bis zum Jahre 2050 von den gegenwärtigen 81 Millionen auf ca. 73,6 Millionen Menschen zurück. Betrachte man hingegen die andere Variante mit einer Netto-Zuwanderung von 100.000 Menschen im Jahr, so gehe die Bevölkerungsanzahl auf 69,4 Millionen Menschen zurück. Sodann erläutert er die zweite Grafik, welche die Bevölkerungsentwicklung der Europäischen Union darstellt und die auf Daten von Eurostat basiert. Hier werde unterstellt, dass sich das demographische Verhalten innerhalb der Europäischen Union annähern und schließlich anpassen werde. Dies bedeute beispielsweise für ein Land wie Deutschland eine steigende Geburtenrate, wohingegen in Irland oder Großbritannien die Geburtenrate leicht fallen werde. Auch bei der Zunahme der Lebenserwartung gebe es Mittelwerte. Diese Grafik zeige, dass bei der Annahme einer Zuwanderung von ungefähr einer Million Menschen pro Jahr

<sup>6</sup> vgl. Kommissionsdrucksache 17 (26) 43.

<sup>7</sup> Die mittlere Variante bedeutet, dass sich die Geburtenentwicklung gegenüber den zurückliegenden vierzig Jahren nicht verändern und die Lebenserwartung weiter ansteigen wird.

bis zum Jahre 2040 ein Anstieg der Bevölkerungsanzahl von gegenwärtig 500 Millionen Menschen auf 525,7 Millionen Menschen anzunehmen sei. Jedoch erfolge ab dem Jahre 2040, trotz der unterstellten Zuwanderungsdaten, ein - wenn auch zunächst langsamer - Rückgang der Bevölkerungsanzahl auf 524,1 Millionen Menschen. Die dritte Grafik befasse sich mit der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland nach Altersgruppen. Nehme man zusätzlich Bezug auf die eingangs gezeigte Grafik, so könne festgestellt werden, dass der Anteil der Menschen, die achtzig Jahre alt und älter seien, von indexiert 100 Millionen im Jahre 2010 auf knapp 250 Millionen im Jahre 2050 steil ansteigen werde. Dies stelle eine Verzweieinhalbfachung innerhalb eines Zeitraumes von 40 Jahren dar. Bei der Bevölkerungsanzahl, welche ein Alter von über 64 aufweise, komme es zu einem Anstieg von 100 Millionen auf 139 Millionen. Dagegen nehme die Anzahl der unter 20-Jährigen sowie der 20- bis 64-Jährigen in diesem Zeitraum entsprechend ab. In absoluten Zahlen betrachtet bedeute dies, dass die Anzahl der unter 20-Jährigen in den kommenden 40 Jahren um dreieinhalb Millionen abnehmen werde. Die Anzahl der 20- bis 64-Jährigen nehme um genau elf Millionen ab. Die Bevölkerungsanzahl der über 64-Jährigen Menschen werde um über sieben Millionen zunehmen. Dieser Anstieg konzentriere sich fast ausschließlich auf die Anzahl der über 80-jährigen Menschen, welche um sechs Millionen zunehmen werde. SV Prof. Dr. Meinhard Miegel führt weiter aus, dass es in diesem Zeitraum folglich zu einem beachtlichen Altersschub kommen werde. Nachfolgend verweist er auf eine weitere Grafik, welche sich mit der Bevölkerungsentwicklung nach Altersgruppen in der Europäischen Union befasst. Hierzu bemerkt er, dass die Entwicklung innerhalb der EU zwar nicht ganz so dramatisch wie in Deutschland ausfalle, allerdings sei die Bewegung dennoch ausgeprägt genug. Bei der Bevölkerungsanzahl der Menschen, die über 79 Jahre alt seien, könne wieder ein Anstieg um das Zweieinhalbfache verzeichnet werden. Bei den über 64-Jährigen sei der Anstieg sogar noch stärker als in Deutschland. Bei der Bevölkerungsanzahl der unter 20-Jährigen und der 20- bis 64-Jährigen erfolge der Rückgang im Vergleich zu Deutschland balancierter. Dies wirke sich auf das sog. Medianalter aus. Dieses liege heutzutage in Deutschland bei 44,3 Jahren. Sollten die Annahmen des Statistischen Bundesamtes bezüglich der konstanten Geburtenrate, der Lebenserwartung und einer Zuwanderung von 110.000 Menschen netto, zutreffend sein, dann steige das Medianalter in Deutschland bis zum Jahre 2050 auf 52,8 Jahre. Des Weiteren erfolgt ein Blick auf die Grafik, welche die Anteile ausgewählter Altersgruppen in der EU (2010-2050) aufzeigt. Hier sei ein ausgeprägter Rückgang der 20- bis 64 Jährigen von 61 auf 52 Prozent zu

verzeichnen. Die Anzahl der über 64-Jährigen steige von 17 auf 29 Prozent kräftig an. Bei der Bevölkerungsgruppe der unter 20-Jährigen werde die Anzahl von 21 auf 19 Prozent zurückgehen. Der stärkste Anstieg sei hingegen bei der Bevölkerungsgruppe der über 79-Jährigen zu verzeichnen. Die Anzahl steige von 5 auf 11 Prozent an, folglich handele es sich hierbei um eine Verdoppelung in einem Zeitraum von 40 Jahren. Abschließend resümiert er, dass anhand der vorgestellten Prognosen eine ausgeprägte Schrumpfung der Bevölkerung in Deutschland festzustellen sei, während sie in Europa etwas zeitverzögert, jedoch vom Trend her gleich, voranschreite. Die Schrumpfung der Bevölkerung stelle allerdings kein neues Phänomen dar, da es in der Vergangenheit immer wieder zu Bevölkerungsschrumpfungen gekommen sei, mögen sie auch nicht so langanhaltend und ausgeprägt wie heutzutage gewesen sein. Insofern handele es sich hierbei lediglich um etwas partiell Neues. Des Weiteren schlussfolgert der SV Prof. Dr. Meinhard Miegel, dass die Alterung der Bevölkerung hingegen menscheitsgeschichtlich etwas völlig Neues darstelle. Dies habe es zuvor noch nie gegeben, da die Bevölkerung bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts stets gleichförmig jung gewesen sei. Die Lebenserwartung eines zu Beginn des 20. Jahrhunderts geborenen Menschen habe zu jener Zeit 43 Jahre betragen, während sie gegenwärtig bei 86 Jahren liege. Insofern könne man hier eine Verdoppelung in einem Zeitraum von 100 Jahren beobachten, nachdem sich die Lebenserwartung in den Jahrhunderten, ja sogar in den Jahrtausenden, zuvor nicht verändert habe. Hieraus schließt der SV Prof. Dr. Meinhard Miegel, dass der Menschheit jegliche Erfahrung hinsichtlich einer alten und alternden Gesellschaft fehle. Ebenso außergewöhnlich sei der äußerst geringe Kinder- und Jugendanteil. Diesbezüglich fehle es ebenfalls an Erfahrungswerten. In der Vergangenheit wäre die Bevölkerung - durchschnittlich betrachtet - nicht nur jung gewesen, sondern hätte auch einen großen Anteil an Kindern und Jugendlichen aufgewiesen. Künftig sei dies allerdings nicht mehr der Fall, denn Kinder und Jugendliche würden zukünftig eine kleine, beinahe schwindende, Minderheit bilden. Zudem stellt er fest, dass jene Alterung über einen verhältnismäßig langen Zeitraum, bis in die jüngste Vergangenheit hinein, von der Öffentlichkeit, der Politik sowie der Wissenschaft wenig Beachtung gefunden habe. Natürlich gebe es Kreise, welche sich mit der Thematik zu der Zeit auseinandergesetzt hätten, dabei handele es sich jedoch um weitgehend geschlossene Kreise. Vom Jahre 1992 bis zum Jahre 2002 habe zehn Jahre lang eine Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“ getagt. Diese Kommission habe sich jedoch lediglich weitgehend mit der Zunahme des Anteils alter Menschen und einigen daraus resultierenden

sozialpolitischen Problemen befasst. Demzufolge sei der Diskurs bezüglich der Literaturvielfalt sehr undifferenziert. Sie sei wenig fortentwickelt, kontrovers und vor allem sehr spekulativ. Er unterstreicht jedoch, dass die Feststellung hinsichtlich der Spekulativität der Literatur keineswegs einen Vorwurf darstelle. Seines Erachtens könne sie bloß spekulativ sein, da diesbezüglich die empirischen Erfahrungen aufgrund der Neuheit der Entwicklungen fehlen würden. Des Weiteren führt er aus, dass diesbezüglich verschiedene Extrempositionen vertreten werden. Beispielsweise sei die Thematik der demographischen Veränderung für den deutschen Soziologen Karl Otto Hondrich weder diskussionswürdig noch diskussionsbedürftig gewesen, denn die moderne globalvernetzte Gesellschaft verfüge dessen Ansicht nach über so viele Ausgleichsmechanismen, dass demographische Veränderungen mit einem gewissen Automatismus kompensiert werden würden. Eine andere Position hingegen werde u. a. von Franz-Xaver Kaufmann vertreten, den er wie folgt zitiert: „Bezogen auf das modernitätstheoretisch legitimierte Konzept gesellschaftlicher Dynamik sei deshalb ausdrücklich betont, dass wir keine Kenntnis darüber besitzen, ob das Projekt der Moderne das 21. Jahrhundert überstehen wird. Vielleicht wird die Unausweichlichkeit von Alterung und Rückgang der Bevölkerung ähnlich wie die ökologischen Diskurse dazu beitragen den modernen Wachstumsglauben zu delegitimieren. Dann würde der demographische Wandel zu einem Problem von größter Tragweite werden.“ Er führt weiter aus, dass zwischen diesen beiden Positionen eine gewaltige Lücke bestehe. Diese sei allerdings durch unzählige Meinungen gefüllt worden. Er betont, dass auch diese Feststellung seinerseits keinesfalls despektierlich gemeint sei. Er ist der Ansicht, dass derzeitig etwas anderes als Meinungen in diesem Bereich nicht vorgetragen werden könnten. Aufgrund objektiver Veränderungen, wie sie gegenwärtig von der Bevölkerung erlebt werden würden, könnten sich Sicht- und Verhaltensweisen schlagartig verändern. Hierfür gebe es einige geschichtliche Beispiele. In den Zeiten der Reformation habe sich beispielsweise, innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes, die Sichtweise auf die Perspektiven einer Gesellschaft verändert. Dies treffe alle Wissenschaften in gleicher Weise. Seines Erachtens beziehe sich dies auf die Wirtschaftswissenschaftler, die Philosophen, die Kulturosoziologen sowie die Sozialwissenschaftler. In diesem Bereich könne man zwar viele Annahmen und Argumente formulieren und aus diesen im Nachhinein Schlussfolgerungen ziehen. Allerdings könne mangels Empirie nicht eindeutig bestimmt werden, ob diese Schlussfolgerungen auch stimmen würden. SV Prof. Dr. Meinhard Miegel selbst plädiert für eine pragmatische Sichtweise. Seiner Meinung

nach müsse erörtert werden, bei welcher antizipierten Entwicklung der Schaden am geringsten sei, falls diese antizipierte Entwicklung nicht eintrete. Diesen Gedanken erläutert er anhand eines anschaulichen Beispiels zur Illustration. Bei der Unternehmung eines Spazierganges nehme man ggf. einen Regenschirm mit, wenn es nach Regen aussehe. Wenn es dann während des Spazierganges doch nicht regnet, so sei der Schaden („weil man den Schirm unnötigerweise mitgenommen habe) vergleichsweise gering. Wenn es jedoch geregnet hätte und man sich dazu entschieden hätte, den Schirm daheim zu lassen, so wäre der Schaden beträchtlich größer. Dies lasse sich auf die vorliegende Thematik übertragen. So solle man nichts unterlassen, was die Wirtschaft „boomen“ lasse, aber zugleich nicht davon ausgehen, dass sie auch „boome“. Dies bedeute, dass man sich ebenfalls auf den Umstand einstellen müsse, dass die beschlossene Zielsetzung möglicherweise nicht realisiert werde. Er wirft sodann die Frage in den Raum, was dies nun aus demographischer Sicht heiße. Diesbezüglich könne er allerdings nicht mehr als Andeutungen anklingen lassen, da die Thematik nicht empirisch belegt sei. Eine alternde Gesellschaft verliere - laut der vorliegenden provisorischen Empirie - ihren Spaß am Konsumieren. Je älter die Person sei, desto geringer sei ihre Konsumneigung. Für sie würden Ruhe, Gemütlichkeit und Genuss im Vordergrund stehen. Die ältere Person strebe nicht länger nach dem „Mehr“. 75 Prozent der 45- bis 59-Jährigen in Deutschland würden erklären, dass sie „genug“ zur Verfügung hätten, „mehr“ würden sie nicht wollen. Ebenso würden 93 Prozent der über 60-Jährigen meinen, dass sie ebenfalls „genug“ hätten. Mehr Geld oder materieller Besitz mache die Älteren nicht zufriedener oder glücklicher. Bei den über 60-Jährigen seien es noch über 25 Prozent. Eine alternde Bevölkerung sei im Großen und Ganzen zunehmend risikoavers. Man würde in solchen Gesellschaften einen abnehmenden binnengesellschaftlichen Wettbewerb konstatieren, welcher nicht primär mit der Alterung, sondern mit der Schrumpfung der Gesellschaft bzw. Bevölkerung zu tun habe. Junge Menschen würden in einer schrumpfenden Gesellschaft keinerlei Probleme haben in diese einzutreten, insbesondere was den Arbeitsmarkt anbelange. Die Älteren hingegen würden keinerlei Anlass haben, ihre Position zu verteidigen. Dies führe wiederum dazu, dass der Innovationsdruck in solchen Gesellschaften abnehme. In diesem Zusammenhang zitiert er Alfred Sauvy: „One single historical or present day instance can be sighted of a declining or stagnating population, that has not enjoyed any real economic expansion.“ An dieser Stelle müsse man nun den Wachstumsbegriff, den Wohlstands-begriff und den Begriff der Lebensqualität differenziert betrachten. Er

legt dar, dass der Begriff der Lebensqualität im Gegensatz zum Wohlstands- und Wachstumsbegriff mit Abstand am differenziertesten strukturiert und konstruiert ist. Bei demographischen Verschiebungen dieser Größenordnung könne es durchaus zu paradoxen Effekten kommen. Mit paradoxen Effekten sei hier gemeint, dass die Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung dazu führen könne, dass einerseits Wachstumseinbußen erlitten werden, aber andererseits zugleich die Lebensqualität und der Wohlstand der Menschen steige. Dies sei nämlich dann der Fall, wenn die sich verändernde Bevölkerung im Gegensatz zum gegenwärtigen Wohlstandsverständnis ein anderes entwickelt. Zuletzt bemerkt SV Prof. Dr. Meinhard Miegel, dass man sich bei der Auseinandersetzung mit Fragen der Demographie, der Ökologie und anderen Themen immer zugleich auch mit dem Problem der psychischen Wirkungen, die diese Veränderungen hervorrufen, auseinandersetzen habe. Die heute geführte Diskussion sei eine weitgehend mechanistische. Sie beinhalte lediglich eine quantitative Betrachtung. Wenn beispielsweise die Bevölkerung der 20- bis 64-Jährigen um einen gewissen Anteil zurückgehe, dann müsse eben das Renteneintrittsalter verschoben werden oder es müsse die Frauenerwerbsquote erhöht werden, so dass dadurch zusätzliche Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden. Dies stelle für ihn eine mechanistische Betrachtungsweise dar. Zugleich müsse aber ebenfalls darauf geachtet werden, wie eine Bevölkerung reagiere und wie sie sich fühle. Dabei verweist er auf seine früheren Ausführungen. Es gehe nicht nur darum, ob eine Bevölkerung noch „könne“, denn dies sei vermutlich der Fall, sondern man müsse auch der Frage nachgehen, ob eine Bevölkerung noch „wolle“.

Die Vorsitzende dankt SV Prof. Dr. Meinhard Miegel für seinen Vortrag und erteilt sodann SV Dr. Norbert Reuter das Wort.

Einleitend bemerkt SV PD Dr. Norbert Reuter, dass er den Ausführungen seines Vorredners noch einige quantitative Argumente hinzufügen möchte, welche seiner Ansicht nach äußerst notwendig seien. Dennoch zeigt er sich davon überzeugt, dass den Zuhörern das Problem anhand der Ausführungen vom SV Prof. Dr. Meinhard Miegel ausreichend klar geworden sei. Bei dieser Gelegenheit verweist er auf den E-Mail-Austausch<sup>8</sup> zwischen beiden Sachverständigen, welchen er sehr genossen habe und welcher seiner Ansicht nach zudem sehr konstruktiv gewesen sei. Nichtsdestotrotz kritisiert

---

<sup>8</sup> Kommissionsdrucksache 17 (26) 41.



er, dass hierbei viele Fragen offen geblieben seien. Er möchte der Kommission mit seinem Vortrag eine zusätzliche Facette aufzeigen. Zu Beginn erläutert er eine kleine Karikatur, deren Botschaft lautet: „Die Gesellschaft altert, - das Verhältnis von alt zu jung - das Verhältnis vom erwerbstätigen Potential hin zum alternden verschlechtert sich“. Er merkt an, dass hierbei eine Überlastung des immer kleiner werdenden Erwerbspotentials drohe, was dazu führe dass die „Alterslast“ nicht mehr getragen werden könne. Diese Sichtweise sei allerdings stark ergänzungsbedürftig. Dies habe er versucht zu tun, indem er die Produktivitätsentwicklung mit eingerechnet habe. Als Grundlage habe ihm vorliegend die 12. koordinierte Bevölkerungsvorberechnung des Statistischen Bundesamtes<sup>9</sup> gedient. In diesem Zusammenhang habe er sich für die sog. „mittlere Variante 1-W-1“<sup>10</sup> entschieden. Er stellt fest, dass bei seinen zugrunde gelegten Annahmen ein Anstieg des Alters - bei Jungen acht Jahre betrage, und bei Mädchen sieben Jahre - bis zum Jahre 2060 zu verzeichnen seien. Dieser Prognose folgend, könne seiner Meinung nach geschlussfolgert werden, dass das Alter der Bevölkerung steigen werde. Damit nicht eine reine Pro-Kopf-Betrachtung erfolge, habe er versucht zusätzlich die Produktivitätsentwicklung zu berücksichtigen. Hierbei hat er zum einen den Grad der Erwerbstätigkeit und zum anderen den Produktivitätsfortschritt variiert. Begleitend führt er aus, dass im Jahre 2010 75 Prozent der 15- bis 65-Jährigen erwerbstätig gewesen seien. Eine Annahme sei nun, dass dies bis zum Jahre 2060 konstant keiner Veränderung unterliege, wohingegen die andere Annahme eine Steigerung von fünf Prozent auf 80 Prozent berücksichtige. Bezug nehmend auf den Produktivitätsfortschritt nehme er in der ersten Variante an, dass keiner erfolge. Die zweite Variante beinhalte einen Produktivitätsfortschritt von ein Prozent<sup>11</sup>, während der Fortschritt in der dritten Variante lediglich 0,5 Prozent betrage. Würde nun kein Produktivitätsfortschritt erfolgen, so bedeute dies, dass pro Erwerbstätigem - wie gegenwärtig im Jahre 2010 - ein Betrag von 61.700 € erwirtschaftet werden würde. Mit steigendem Produktivitätsfortschritt würde sich dies entweder um ein Prozent oder lediglich um 0,5 Prozent, je nachdem welche Variante zugrunde gelegt werde, erhöhen. Ergänzend fügt SV PD Dr. Norbert Reuter hinzu, dass der Durchschnittswert der Produktivitätsentwicklung in den vergangenen Jahren bei 1,8 Prozent gelegen habe, so dass vorliegend die Annahme von ein oder 0,5 Prozent als sehr konservativ

---

<sup>9</sup> vgl. Kommissionsdrucksache 17 (26) 44.

<sup>10</sup> Die vom SV PD Dr. Norbert Reuter gewählte Variante geht von einer Konstante von 1,4 Kindern je Frau bis zum Jahre 2060 aus. Zudem ist sie mit einem Zuwanderungssaldo von 100 000 Menschen ab dem Jahre 2014 unterlegt.

<sup>11</sup> Der Produktivitätsfortschritt bezieht sich auf einen Erwerbstätigen pro Jahr.

anzusehen sei. Die Rürup-Kommission habe im Jahre 2002 schließlich auch eine Erwerbs- und Produktivitätssteigerung von 1,8 Prozent angenommen. Insofern denke er, dass seine Annahmen relativ realistisch seien. Sei man hingegen der Überzeugung, dass die Produktivitätsentwicklung geringer sei oder zumindest nicht höher, so bedürfe dies einer weiteren Begründung. Im weiteren Verlauf seines Vortrages erläutert er vier Grafiken. Die erste Grafik beschäftigt sich thematisch mit der Produktivität und dem demographischen Wandel. In dieser Grafik wird das deutsche Bruttoinlandsprodukt (BIP) insgesamt und pro Kopf dargestellt. Zudem habe er eine Erwerbstätigkeit von 75 Prozent der 15- bis 65-Jährigen unterstellt. Dies würde allerdings auch bedeuten, dass die Arbeitslosenquote relativ hoch bleibe. Des Weiteren gehe er von der Annahme aus, dass keine Steigerung der Erwerbstätigenproduktivität stattgefunden habe. Unter Zugrundelegung dieser Angaben werde das BIP deutlich von 2.499 Mrd. € im Jahre 2010 - aufgrund der abnehmenden Bevölkerungsanzahl - auf 1.636 Mrd. € im Jahre 2060 sinken. Die Schrumpfung des BIP insgesamt betrage in den Jahren 2010 bis 2020 beispielsweise durchschnittlich 0,5 Prozent pro Jahr. Er hebt hervor, dass das Dramatische hierbei allerdings sei, dass das BIP pro Kopf ebenfalls sinken werde. Unter diesen Umständen könne diesbezüglich nur mit starken Kürzungen und Einsparungen reagiert werden. Sodann verweist er auf die zweite Grafik, in welcher lediglich die Erwerbstätigenproduktivität variere. Nehme man nun an, dass die Erwerbstätigenproduktivität um ein Prozent pro Jahr steige, so finde ein Wachstum des BIP aufgrund des demographischen Wandels praktisch nicht mehr statt. Beispielsweise sei ein Wachstum von 0,5 Prozent bis zum Jahre 2020 anzunehmen. Die darauf folgende Abnahme des Erwerbstätigenpotentials sei relativ groß, so dass nach derzeitiger Prognose der Zeitraum zwischen den Jahren 2020 und 2030 der kritischste für die Gesellschaft sein werde. Dies hänge damit zusammen, dass in jenem Zeitraum die Relation zwischen jung und alt sowie zwischen Erwerbstätigen und den Älteren am schlechtesten sein werde. Aufgrund dieser Annahmen könne festgestellt werden, dass im Falle einer solchen Prognose kein bzw. lediglich ein ganz geringes Wachstum des BIP zu erwarten sei. Insofern könne auf lange Sicht von einer Stagnation aufgrund des demographischen Effektes gesprochen werden. Dies beinhalte allerdings nicht einmal die vom SV PD Prof. Dr. Meinhard Miegel genannten Suffizienz-Tendenzen innerhalb der Bevölkerung. Jedoch sei diesbezüglich die gute Botschaft, dass trotz der Stagnation des BIP insgesamt das BIP pro Kopf aufgrund der Schrumpfung der Bevölkerung steigen werde. Dies bedeute, dass das kaum mehr steigende BIP insgesamt auf weniger Köpfe verteilt werden müsse, so dass das BIP pro

Kopf weiterhin deutlich ansteigen werde. Daraus folge, dass trotz der starken Verschlechterung des Pro-Kopf-Verhältnisses von alt zu jung, pro Kopf dennoch „mehr verteilt“ werden könne. Anschließend erläutert SV PD Dr. Norbert Reuter eine dritte Grafik, in welcher eine Erwerbstätigenproduktivität von 0,5 Prozent unterstellt wird. Hierzu äußert er, dass bei der Zugrundelegung dieser Annahme zukünftig ein ganz massiver Einbruch in der Produktivitätsentwicklung stattfinden werde. Während das BIP pro Kopf in solch einer Situation ungefähr gleich bleiben werde, werde das BIP insgesamt vermutlich relativ stark zurückgehen. Die bedeute, dass bis zum Jahre 2020 ein sog. Nullwachstum anzunehmen sei, an welches sich eine Schrumpfung des BIP anschließen werde. Daraus könne sich wiederum ein großes Verteilungsproblem ergeben. Bezug nehmend auf die vierte Grafik in seiner Präsentation führt er an, dass es zumindest realistisch sei, die Anzahl der Erwerbstätigen zu steigern, sofern die Erwerbstätigen zu einem knappen Gut werden sollten. Dabei habe er unterstellt, dass ab dem Jahre 2020 80 Prozent der 15- bis 65-Jährigen erwerbstätig seien. Bei dieser Annahme sei festzustellen, dass das BIP insgesamt keinen großen Veränderungen unterliegen werde. Bis zum Jahre 2020 werde ein Wachstum von durchschnittlich 0,7 Prozent pro Jahr erreicht. Anschließend werde das Wachstum jedoch wieder stagnieren bzw. sogar schrumpfen. Bei Annahme dieser Variante gehe das BIP pro Kopf zu keiner Zeit zurück. Demzufolge werde es keine absoluten Knappheiten geben. Seines Erachtens sei dies insoweit als eine gute Botschaft anzusehen. Ferner erläutert er, zu welchen Ergebnissen er aufgrund der Berechnungen gelangt sei. Unter der Annahme eines zukünftig gänzlich ausbleibenden Produktivitätsfortschrittes würden das BIP insgesamt und das BIP pro Kopf einen starken Rückgang aufweisen. Des Weiteren werde bereits bei der Annahme eines Anstiegs der Erwerbstätigenproduktivität von lediglich ein Prozent das BIP insgesamt leicht ansteigen. Das BIP pro Kopf hingegen erfahre in diesem Zusammenhang einen deutlichen Anstieg. Nehme man jedoch an, dass sich das BIP insgesamt auf 0,5 Prozent pro Jahr drastisch reduziere, so hätte dies zur Folge, dass das BIP insgesamt leicht sinke, während das BIP pro Kopf relativ konstant bleibe. Würde ausgehend von der letztgenannten Variante zugleich die Erwerbstätigkeit der 15- bis 65-Jährigen von 75 Prozent auf 80 Prozent gesteigert werden, so sei zu beobachten, dass das BIP pro Kopf deutlich über dem Ausgangsniveau schwebe und langfristig gesehen stetig ansteige. Anschließend erläutert SV PD Dr. Norbert Reuter welche Konsequenzen aus den Berechnungen sowie den ermittelten Ergebnissen zu ziehen seien. Hierbei stellt er zusammenfassend heraus, dass ein demographiebedingter „Sachzwang“, welcher

etwa zu allgemeinen Kürzungen bei der Rente oder sogar zu einem Renteneintrittsalter von 69 Jahren führe, nicht zu erwarten sei. Allerdings ergebe sich aus jener demographischen Entwicklung ein sich zukünftig verschärfendes Verteilungsproblem. Zudem wolle er nicht negieren, dass im Zuge des demographischen Wandels Probleme vorhanden wären, allerdings wolle er nochmals betonen, dass es sich hierbei um keinen „Sachzwang“ handle, der keine anderen Alternativen zulasse, sondern das Verteilungsproblem politischer Art sei. Dieses sich zukünftig verschärfende Verteilungsproblem sei jedoch grundsätzlich lösbar, wenn diesbezüglich ein entsprechender politischer Wille vorhanden sei. Dieser müsse eine gerechte Verteilung des BIP pro Kopf anstreben, so dass letztendlich nicht nur eine Hälfte der Bevölkerung davon profitiere, während die andere Hälfte nichts erhalte. Infolgedessen sei als zentrale Frage zu formulieren, ob die politische Aufgabe lösbar sei oder nicht. Abschließend schlägt SV PD Dr. Norbert Reuter einige Handlungsalternativen als Beitrag zur Lösung der dargestellten Probleme vor, welche sich seiner Ansicht nach aus den zugrundeliegenden Berechnungen ergeben. Da es sich hierbei, wie er erneut betont, um ein Verteilungsproblem handle, brauche man zur Lösung der zentralen Frage deutliche Incentives der Politik. Dies seien u. a. bessere Bildungschancen für alle. Die Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer müsse gesteigert werden, indem beispielsweise altersgerechte Arbeitsbedingungen geschaffen werden und die Fort- und Weiterbildung verbessert werde. Weiterhin bedürfe es familienfreundlicherer Arbeitsbedingungen. Allerdings brauche es zusätzlich einiger anderer ganz entscheidender Verbesserungen, nämlich beispielsweise der Verbesserung der Einkommenssituation der Beschäftigten. Hierbei weist SV PD Dr. Norbert Reuter auf die Re-Reform der Arbeitsmarktgesetze hin. Er fordert, dass Nichterwerbstätige nicht in jede Art von Beschäftigung gedrängt werden dürften. Hierbei könne nämlich ein massiver Trend zu einer schlechten Lohnentwicklung hin beobachtet werden. Es bedürfe eines gleichen Lohnes für gleiche Arbeit, und zwar nicht nur bei der Leiharbeit, sondern ebenfalls hinsichtlich der Lohnangleichung zwischen Mann und Frau. Äußerst wichtig wäre auch die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes. Des Weiteren führt er aus, dass mit Blick auf die sehr ungleiche Entwicklung in der Vergangenheit eine Korrektur der Primärverteilung durch die Sekundärverteilung erfolgen müsse. Als Stichworte seien diesbezüglich ein höherer Spitzensteuersatz bei der Einkommensteuer, ein höherer Körperschaftsteuersatz, die Wiedereinführung der Vermögensteuer, eine höhere Erbschaftsteuer sowie die Einführung einer Finanztransaktionsteuer, welche bereits auf den Weg gebracht worden sei, zu

nennen. Folge man diesen Handlungsmöglichkeiten, so könne man sich den Herausforderungen, welche der demographische Wandel mit sich bringe, gelassen stellen.

Die Vorsitzende dankt dem Referenten für seinen Beitrag und erteilt SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt das Wort.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt bedankt sich zunächst dafür, dass er zur Thematik des demographischen Wandels und dessen Herausforderungen sprechen könne. Er berichtet zunächst aus der jüngsten Expertise des Sachverständigenrates, welche vor etwa sechs Wochen der Bundeskanzlerin Angela Merkel übergeben worden sei. Darüber hinaus sei er beiden Vorrednern für ihre Vorlagen bzw. Ansichten sehr dankbar, wolle dennoch diesbezüglich energisch einige Kontraargumente anbringen. SV Prof. Dr. Meinhard Miegel dankt er dafür, dass er neben der klaren Beschreibung der Sachlage zwei wichtige Aspekte angesprochen habe. Zum einen sei dies die Unsicherheit hinsichtlich langfristiger Prognosen bezogen auf die demographische Entwicklung und deren Auswirkungen auf ökonomische Sachverhalte. Zum anderen habe er gut dargelegt, dass sich Prognosen nur erstellen lassen, wenn gewisse Grundannahmen über die Stabilität im System getroffen werden. Dort wo Instabilitäten auftreten, sei eine verlässliche Prognose schwierig zu erstellen. Diesbezüglich bringt er als Gegenargument allerdings vor, dass seiner Ansicht nach hinsichtlich der Erstellung einer Prognose versucht werden solle, die Größenordnung der Effekte nach dem jeweiligen Wissensstand abzuschätzen. Hierbei müsse man sich jedoch darüber bewusst sein, dass Prognosen, besonders wenn sie einen längerfristigen Prognosehorizont erfassen, nie präzise sein könnten. Darüber hinaus unterlaufe dem die Prognose Erstellenden grundsätzlich stets ein gewisser Fehler, welcher nicht ausgeschlossen werden könne. Insofern solle man die erstellten Punktprognosen nicht allzu Ernst nehmen und sich vordergründig den Größenordnungen sowie den Kontrasten zuwenden. Letztgenannte entstünden durch die Variation von Parametern, wie beispielsweise der Zuwanderung. Zu fragen sei demnach, wie sich die Größenordnung eines Problems verändere, wenn die unterstellten Parameter variiert werden würden. Anhand dieser Kontraste könne dann möglicherweise eine sinnvolle Feststellung getroffen werden. SV PD Dr. Norbert Reuter dankt er für die Veranschaulichung der Projektionsveränderungen bei scheinbar harmlos anmutenden Veränderungen von Variablen. Allerdings betont er hier, dass es diesbezüglich einer tiefgründigeren Auseinandersetzung mit der Thematik

bedürfe. Insofern sei vorliegend zu fordern, dass der aktuelle Stand der Literatur, welcher schlussendlich lediglich einen Zwischenstand darstelle und nicht abschließend sei, in seiner Ganzheit mit einbezogen und nicht bloß eine Zahl bzw. eine Variable zu Rate gezogen werde. In diesem Sinne habe er drei Schwerpunkte in seiner Präsentation gesetzt<sup>12</sup>. Bevor er diese erläutern wolle, merkt er hinsichtlich der Bevölkerungsschrumpfung und -Alterung, wie sie von dem SV Prof. Dr. Meinhard Miegel dargelegt worden sei, an, dass zunächst eine Übersetzung in den Arbeitsmarkt stattfinden müsse. Natürlich wolle man gerne ein Strukturmodell des Arbeitsmarktes mit langfristiger Gültigkeit aufstellen, bei welchem das Arbeitsangebot zum einen und die Arbeitsnachfrage zum anderen gegeneinander kontrastiert dargestellt werden könne. Dies stelle bei der Erarbeitung einer längerfristigen Prognose jedoch ein schwieriges Unterfangen dar. Seines Erachtens sei hier die beste Handlungsmöglichkeit, die ungefähre Abschätzung des Arbeitsangebotes, wie es Bevölkerungsveränderung und plausible Annahmen über Erwerbsquoten, welche natürlich variiert werden können, nach dem derzeitigen Stand der ökonomischen Literatur zulassen. Dadurch könne man sich ggf. ein Bild hinsichtlich der Sensitivität machen. Hierdurch verzichte man natürlich auf präzise Aussagen bezogen auf die Frage, wie viele Menschen, welche in einem bestimmten Berufsbild ausgebildet werden, im Jahr 2040 noch beschäftigt sein werden. Dies könne nach Lage der Dinge nicht in einem seriösen Maße erfolgen. Anhand der Grafik auf Seite vier seiner Präsentation erläutert SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt, dass das Arbeitsangebot, d.h. die erwerbstätigen Personen in der Bundesrepublik Deutschland, deutlich schrumpfen werde. Der Rückgang werde vermutlich rund 30 Prozent in den künftigen vier Jahrzehnten betragen. Dabei werde die Erwerbsbevölkerung aber deutlicher altern als die Bevölkerung insgesamt. Es liege in der Natur der Sache, dass die geburtenstarken Jahrgänge diesbezüglich eine große Rolle spielen würden. Dies beziehe sich ebenfalls auf ihren eigenen Alterungsprozess. Insofern bergen diese Aspekte - seiner Meinung nach - große Unsicherheiten. Bezug nehmend auf den Vortrag von dem SV Prof. Dr. Meinhard Miegel merkt er an, dass jener noch dahingehend ergänzt werden müsse, dass die Bevölkerungsprognosen immer wieder Fehler, was die Schrumpfung der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland betreffe, aufweisen würden. Der Rückgang der Bevölkerung sei in der Vergangenheit deutlich unterschätzt worden.

---

<sup>12</sup> Kommissionsdrucksache 17 (26) 48.

Dies bedeute, dass selbst bei dem vermeintlich sicheren Prognoseobjekt deutliche Unsicherheiten zu verzeichnen seien. Vorliegend sei eine Bandbreite von 18 bis 36 Prozent vorhanden, wobei die Punktprognose bzw. Basisprojektion 30 Prozent Schrumpfung betrage. Weiterhin frage er sich, was eigentlich mit der Arbeitsproduktivität passiere. Diesbezüglich hebt er hervor, dass es sich hierbei um eine Neuheit handele, weil es eine alternde Gesellschaft in dieser Form zuvor noch nicht gegeben habe. Zu fragen sei insofern, wie man den Verlauf von Arbeitsproduktivität im Lebenszyklus festhalten könne. Eine, den Ökonomen möglicherweise „blind“ zugeschriebene Möglichkeit, wäre, die Löhne der verschiedenen Altersgruppen miteinander zu vergleichen. Hieraus könne geschlussfolgert werden, dass die Altersgruppe, welche mehr verdiene, zugleich als produktiver gelte. Diese Möglichkeit stelle zwar eine Annäherung dar, jedoch sei sie seiner Ansicht nach aus verschiedenen Gründen nicht konstruktiv. Einer dieser Gründe hierfür sei, dass die Partizipationsprozesse - zu Beginn und am Ende des Lebens - sowie der Arbeitszyklus durchaus einer gewissen Selbstbestimmung bezüglich der Einfügung in die Kategorien „Arbeit“ und „Nichtarbeit“ unterliegen würden. Allerdings gebe es noch weitere Möglichkeiten, wobei die seiner Meinung nach überzeugendste Möglichkeit in der Auswertung von Fallstudien im produzierenden Gewerbe bestehe. Hier könne man feststellen, dass jüngere Menschen zwar weniger Fehler machen würden, diese i.d.R. dafür im Vergleich zu den älteren Generationen jedoch gravierender seien. Insofern würden produktive, physische und kognitive Fähigkeiten, welche naturgemäß mit dem Alter abnehmen, zunehmend in der modernen Arbeitswelt - nicht nur im Rahmen von Büro oder Verwaltungstätigkeiten -, sondern auch ganz klar im produzierenden Gewerbe durch die Erfahrung aufgewogen werden. Älteren Menschen würden im Umkehrschluss zwar mehr Fehler unterlaufen, allerdings seien diese weniger gravierend. Hieraus könne man schlussfolgern, dass ältere Erwerbstätige aufgrund ihrer Erfahrung darin geübt seien, im Rahmen einer Entscheidungssituation die entscheidenden Schwerpunkte zu setzen. Dies bedeute, dass die Produktivitätsprofile, d.h. die Veränderung der Produktivität, relativ flach gegen Karriere- und Lebensende hin verlaufen. Die heutzutage 55-Jährigen seien als die zukünftig 65-Jährigen anzusehen. Mit der Alterung entstehe auch eine gewisse Neudefinition von Jugend und Alter. Des Weiteren müsse man sich fragen, wie man dies beeinflussen könne. Hierzu nennt der SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt einige Steuerungsmöglichkeiten. Insbesondere sei es jedoch sein Anliegen, ein Missverständnis, welches seiner Ansicht nach bei SV PD Dr. Norbert Reuter vorliege, aufzuklären. Hierzu bemerkt er, dass die

Antworten auf die Fragen hinsichtlich der Stabilität der öffentlichen Haushalte, der Renten- bzw. Alterssicherung oder des steigenden Wachstums nicht ein und dieselben seien. Anhand der Grafik sei zu erkennen, dass die Möglichkeit der zügigen Einflussnahme auf die Beschäftigung der Zukunft abnehme. Hierbei habe die Nettozuwanderung den direktesten Einfluss. Die Steigerung der Erwerbsquoten bei denen, die noch nicht so erwerbstätig seien wie es möglicherweise in anderen Ländern der Fall sei, stelle einen weiteren Aspekt dar. Die Variation des Renteneintrittsalters spiele für das Arbeitsangebot pro Kopf zwar eine große Rolle, allerdings gebe es hier dennoch kompensierende Substitutionswirkungen, denn wahrscheinlich werde die Arbeitszeit pro Kopf zurückgehen. Zumindest werde dies durch ökonomische Simulationsmodelle so nahegelegt. Dies habe zur Folge, dass die Veränderungen des Renteneintrittsalters im Rahmen dieser Simulationen relativ bescheiden ausfallen würden. Auf die Bildungspolitik geht er nur insoweit ein, als dass er betont, dass dies für ihn den wichtigsten Schlüssel darstelle. Allerdings sei das Thema bereits von den Vorrednern aufgegriffen worden und insofern nicht kontrovers. Da nun die Grundbasis gelegt sei, müsse man sich damit befassen, wie man dies in Veränderungen des Produktionspotentials umsetzen könne. Diesbezüglich hebt der SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt hervor, dass Prognosen des BIP, selbst auf einen kurzfristigen Zeitraum bezogen, sehr unsicher seien. In der mittleren und langen Frist sei eine Prognose des BIP hingegen wenig sinnvoll. Eine Prognose des Produktionspotentials sei diesbezüglich weitaus vorteilhafter. Bei der Prognose innerhalb eines mittellangen Zeitraumes müsse zwar noch nicht so sehr darauf geachtet werden, Verhaltensänderungen beim Arbeitsangebot mit zu modellieren, allerdings solle man dennoch hinsichtlich einer zu weit in die Zukunft reichenden Prognose einigermaßen zurückhaltend sein. Wenn jedoch eine längerfristige Prognose erstellt werden wolle, müsse man ein Strukturmodell mit überlappenden Generationen oder ähnlichen Ansätzen verwenden, damit eine sinnvolle Prognose zustande komme. Seiner Ansicht nach seien Strukturmodelle für einen langfristigen Zeitraum in der Form von Konjunkturmodellen wie beispielsweise des DIW, RWI oder anderen Modelle wenig sinnvoll. Es sei allerdings sehr wichtig, wie auch SV PD Dr. Norbert Reuter betont habe, dass es vorliegend nicht um die Wirtschaftsleistung an sich gehe, sondern um die Wirtschaftsleistung pro Kopf. SV Prof. Dr. Meinhard Miegel hingegen habe eine andere Thematik angerissen, welche parallel zum vorliegenden Thema zu erörtern sei und von ihm keinesfalls in Zweifel gezogen werden wolle. Allerdings sei der Gegenstand der gegenwärtigen Thematik die Frage, ob materielles Wachstum



alles sei. Zu fragen sei insofern, was der demographische Wandel, konzentriert auf die materielle Seite, bewirke. Dies reiche seines Erachtens bereits dafür aus, um viele Unsicherheiten zu benennen. Jedoch führe hierdurch die Debatte noch zu keinem Ende. In dieser Situation sei die Bestimmung des effektiven Arbeitsvolumens weitaus sinnvoller. In seinen Berechnungen seien stets die Basisvarianten aufgeführt, welche bei Bedarf durch die Veränderung der Rahmenparameter variiert werden könnten, um Kenntnis über die Möglichkeit, was mit dieser Veränderung bewirkt werde, zu erlangen. In der Tat sei es wohl so, dass der demographische Wandel einen Rückgang des BIP bewirken werde, da das Arbeitsvolumen zurückgehen werde. Dabei bleibe das Wachstum nicht unberührt. Das Wachstum pro Kopf betrage im Rahmen einer mittelfristigen Prognose ein bis zwei Prozent pro Jahr. Selbst wenn man hierbei das langfristige Strukturmodell zu Rate ziehe, liege das Pro-Kopf-Wachstum bei 1,3 Prozent. Sodann erläutert SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt die Grafik auf Seite 10 seiner Präsentation<sup>13</sup>. Hierzu führt er aus, dass von Zeile zu Zeile fünf Jahressprünge beinhaltet seien, wobei innerhalb dieser fünf Jahre die durchschnittliche Wachstumsrate pro Jahr angesiedelt sei. Das Potentialwachstum bewege sich zu Beginn leicht über ein Prozent und gehe auf 0,7 Prozent zurück. Das liege daran, dass der demographische Wandel das Wachstum stets - 0,2 bis - 0,6 Prozent, jeweils nach dem aktuellen Stand der demographischen Entwicklung, koste. Das Pro-Kopf-Wachstum betrage mit einer kleinen Zwischenphase aber ungefähr 1,3 Prozent. Dies stelle eine Größenordnung dar, welche im Vergleich zum vergangenen Jahrzehnt nicht übertroffen worden sei. Insofern spreche dies dafür, keine Panik walten zu lassen. Darüber hinaus müsse man sich fragen, wenn man das Wachstum betrachte, was dies für die staatliche Handlungsfähigkeit bedeute, d.h. für die Stabilität, die Finanzierungsmöglichkeiten und insbesondere für die sozialen Sicherungssysteme. Hierzu gebe es natürlich auch ausgefeilte Konzepte, welche in die Zukunft vorausschauend Andeutungen und Warnungen hinsichtlich des Handlungsbedarfes geben würden. Er hebt klar hervor, dass die Einnahmen durch den demographischen Wandel nicht stark betroffen sein würden. Jedoch sei sicher, dass das schwächere BIP Wachstum schwächere Einnahmen nach sich ziehen werde. Zwar gebe es wohl einige gegenläufige Effekte bezüglich der Besteuerung der Alterseinkünfte, dies wisse man aber nicht genau einzuschätzen. Zusammenfassend sei es aber vernünftig, die staatlichen Einnahmen mit dem BIP fortzuschreiben. Die staatlichen Ausgaben hingegen

---

<sup>13</sup> vgl. Fußnote 11

würden jedoch einen klaren Trend verfolgen. Hier gebe es mindestens zwei demographie-sensitive Bereiche. Dies sei zum einen die Alterssicherung und zum anderen die Krankenpflegeversicherung. Um die Divergenz zwischen den Einnahmen einerseits und Ausgaben andererseits, welche sich aufgrund des demographischen Wandels herausbilden werde, bewältigen zu können, müsse man beides in einen Satz von Kennzahlen bringen, welcher dann den Handlungsbedarf andeute. Dies könne mit Tragfähigkeitsanalysen bewerkstelligt werden. Insbesondere bei den impliziten Schuldenständen sei zu fragen, was zu dem expliziten nicht mehr verhandelbaren Schuldenstand hinzugerechnet werden müsse, wenn der demographische Wandel so wie voraussichtlich prognostiziert, stattfinden werde und zugleich die Parameter, mit welchen das Sozialsystem aufgebaut worden sei, keiner Veränderung unterzogen werden. Dies werde innerhalb der intertemporalen Budgetrestriktion zwingend analysiert. Schlussendlich müssten die getätigten Ausgaben durch erzielte Einnahmen stets gedeckt werden. Dies sei natürlich zunächst einmal eine Unendlichkeitsbetrachtung, die in der praktischen Arbeit auf den ersten Blick vollkommen ohne Wert zu sein scheine. Als Minimum müsse jedoch auf jeden Fall eine Schuldenstandsquote<sup>14</sup> abgeleitet werden, welche sich ständig vergrößere und daher nicht stabil sein könne. Demzufolge sei eine Stabilisierung der Schuldenstandsquote zu verlangen, um eine Tragfähigkeit gewährleisten zu können. Genau das sei von ihm umgesetzt worden. Hier habe er sich gefragt, wie sich bei der Konsolidierung des sog. Primärsaldos<sup>15</sup> letzteres verändern müsse, so dass der demographische Wandel im Sinne einer langfristigen Tragfähigkeit verkraftet werden könne. Das Ergebnis sei hierbei, dass selbst wenn eine Konsolidierung von 3,2 Prozent des staatlichen Budgets pro BIP im Jahre 2016 angenommen werde, so müsse man dennoch eine weitere Tragfähigkeitslücke von 3,1 Prozent Bezug nehmend auf die Wirtschaftsleistung konstatieren. Insofern müsse über den Prozentsatz hinaus, welcher bei der Konsolidierung erreicht worden sei, 3,1 Prozent zusätzlich eingespart werden. Hieran anschließend erläutert er die Grafik auf Seite 13 seiner Präsentation<sup>16</sup>. Die rote Linie spiegle zum ersten Querstrich die derzeitige Situation wieder. Darunter fielen die Finanzkrise sowie die darauf folgende Erholung. Man könne dies allerdings auch als Vorkrisenboom und Niedergang des Defizites bezeichnen. Wenn man bis zum Jahre 2060 die erste Zwischenphase

---

<sup>14</sup> Schuldenstandsquote meint das Verhältnis von Schuldenstand zum BIP.

<sup>15</sup> Konsolidierung des Primärsaldos bedeutet staatliche Einnahmen ohne Kreditaufnahme minus staatliche Ausgaben ohne Zinszahlung.

<sup>16</sup> vgl. Fußnote 11

betrachte, so könne im Jahre 2016 eine Schuldenstandsquote von 60 Prozent erreicht werden, was im Übrigen der Bundesrepublik Deutschland im Maastricht Vertrag auferlegt worden sei. Wenn man sodann im Rahmen einer Konsolidierung nichts gegen den demographischen Wandel unternehme, werde das Finanzierungsdefizit aufgrund der immer stärker wachsenden Zinszahlung des Zinsendienstes im Jahre 2060 auf ca. 16 Prozent sinken. Um einen solchen Abfall zu verhindern, müsse eine Parallelverschiebung um 3,1 Prozent erfolgen, so dass von nun an Einsparungen in dieser Höhe erfolgen müssten. Des Weiteren betont er, dass der Betrag, welcher eingespart werden müsse, sich in einer Größenordnung bewege, die durchaus ernst zu nehmen sei. Hieraus zieht er zwei Schlussfolgerungen: Zum einen sei der demographische Wandel aus Sicht der Bundesrepublik Deutschland kein Grund, um Panik walten zu lassen. Die Bundesrepublik weise im internationalen und intertemporalen Vergleich ein hohes Niveau bezogen auf den Lebensstandard auf. Aufgrund des demographischen Wandels werde zwar ein Rückgang des Wachstums stattfinden, wohingegen das Wachstum pro Kopf wahrscheinlich nicht schrumpfen werde. Zum anderen könne festgestellt werden, dass die sozialen Sicherungssysteme demographie-sensitiv seien. Diese Probleme können allerdings nicht allein durch erzielte Einnahmen oder durch Wachstum, beispielsweise durch die Entwicklung und Erhöhung des technischen Fortschrittes, gelöst werden. Bezug nehmend auf die Vorschläge vom SV PD Dr. Norbert Reuter betont er, dass er natürlich viele verschiedene Varianten in Erwägung gezogen und nicht bloß ein Renteneintrittsalter von 69 Jahren vorgeschlagen habe. Stelle man sich jedoch vor, dass die Tragfähigkeitslücke von 3,1 Prozent um einen Prozentpunkt vermindert werden solle, indem der Spitzensteuersatz erhöht werde, dann könne ein Betrag von 70 Prozent, inklusive Reichensteuersatz, erreicht werden. Dies durchzusetzen sei natürlich eine Option, jedoch sollten seiner Ansicht nach Probleme, welche die Ausgabenseite betreffen, zu einem gewissen Anteil auch an diese adressiert werden.

Die Vorsitzende, Abg. Daniela Kolbe (SPD) dankt dem Sachverständigen für seinen Vortrag und stellt fest, dass es eine verblüffend große gemeinsame Basis gebe, welche der Diskussion als Grundlage dienen könne. Sie richtet eine Nachfrage an SV Prof. Dr. Meinhard Miegel, da ihr nicht ganz klar geworden sei, ob er die Sichtweisen seiner Kollegen hinsichtlich der Steigerung des BIP pro Kopf im Zuge des demographischen Wandels teile.

Hierauf erwidert SV Prof. Dr. Meinhard Miegel, dass er nicht wisse, ob das BIP pro Kopf nicht ansteigen könne, allerdings habe er ja betont, dass solche Fragen relativ schwierig zu prognostizieren seien. Was er für problematisch halte, sei die im Kern doch lineare Fortführung dessen, was in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten erlebt worden sei. Des Weiteren bemängelt er, dass eine Annahme getroffen werde, von welcher alles abgeleitet werde. Diese Ableitungen seien grundsätzlich immanent richtig. Er habe allerdings große Bedenken, da bei all diesen Betrachtungen das entscheidende Kriterium unberücksichtigt bleibe, nämlich, dass sich eine Gesellschaft nicht nur hinsichtlich ihres Alters verändere, sondern durch die Entwicklung eine qualitativ andere Gesellschaft entstehe. Dies stelle eine völlig neue Situation dar. Wenn das Medianalter in einem sehr überschaubaren Zeitraum von derzeit rund 44 Jahren auf 53 Jahre steige, so werde die Gesellschaft zukünftig um Menschen zwischen 50 und 65 Jahren zentriert sein. Infolgedessen stelle sich für ihn die Frage, was solch eine neue Gesellschaft „wolle“. Er kritisiert, dass zwar diese oder jene Maßnahme ergriffen werden könne und sich dadurch die Produktivität entsprechend entwickeln werde. Dies sei allerdings nicht alles. Man müsse beispielsweise die Lebensqualität eines 50-Jährigen mit einbeziehen, welcher darunter nicht die Steigerung seines Einkommens, größeren Besitz oder Wachstum verstehe, sondern Ruhe, Ordnung und den Genuss des Lebens. Dies stelle im Vergleich zu einer Bevölkerung, welche um 30-jährige Menschen zentriert sei, eine qualitativ andere Bevölkerung dar. 30-jährige Menschen hingegen hätten ein ganz anderes Verständnis von Lebensqualität. Dazu würden beispielsweise der Bau eines Eigenheims, das Anschaffen eines Luxusautos sowie der Wille, sich grundsätzlich „Mehr“ leisten zu wollen, gehören. Insofern handele es sich im direkten Vergleich um ganz unterschiedliche Gesellschaftstypen. Wenn man nun in eine Gesellschaft eintrete, welche Lebensqualität anders als ihre Vorgänger definiere, so müsse man solche Veränderungen in die Betrachtung mit einbeziehen. Insoweit helfe es seines Erachtens verhältnismäßig wenig zu sagen, wenn die Erwerbstätigenquote der Frauen gesteigert werde oder das Renteneintrittsalter verschoben werde, so werde dieser oder jener Fall eintreten. Zwar seien diese Annahmen alle in sich richtig, allerdings würden Brüche oder das Scheitern einer Gesellschaft regelmäßig von Entwicklungen ausgehen, welche sich nicht in dieser Art und Weise manifestieren würden. Jene Entwicklungen würden vielmehr schleichend von statten gehen. Seiner Ansicht nach stelle die Entwicklung von Altersschichten durch immer mehr Menschen eine ganz wesentliche untergründige Veränderung dieser Gesellschaft dar. Unter Verweis auf den

Vortrag des SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt führt er aus, dass der 65-Jährige von heute der 55-Jährige von vor 20 Jahren gewesen sei. Jedoch habe sich an der Psyche und den Sichtweisen in dieser Zeit bemerkenswert wenig verändert. Das bedeute, dass der 70- oder 80-Jährige heutzutage keine so andersartigen Sichtweisen habe. Seine Neigung sicherheitsorientiert zu sein, keine Experimente einzugehen und nichts Neues auszuprobieren, sei genauso ausgeprägt wie in den vergangenen Jahrzehnten, wenn man sich zumindest auf das vorhandene Material im sozialwissenschaftlichen Bereich beziehe.

Die Vorsitzende schlägt angesichts vieler Wortmeldungen vor, nunmehr direkt in die Diskussion einzusteigen.

Abg. Dr. Georg Nüßlein knüpft an die Änderung des Denkens an, die zuvor von SV Prof. Dr. Meinhard Miegel thematisiert wurde. Hierzu erzählt er die Anekdote, wonach Immanuel Kant an seinem 50. Geburtstag mit der Anrede „ehrwürdiger Greis“ angesprochen worden sein soll. Er habe den Eindruck, dass sich sowohl die Denkweise als auch die Dynamik im Laufe der Zeit ändere. Ein 50-Jähriger von heute sei erheblich dynamischer als dies vor 20 bis 30 Jahren der Fall gewesen sei. Zudem habe sich seiner Ansicht nach, nicht nur die Dynamik und Denkweise, sondern ebenso die Leistungsfähigkeit weiterentwickelt, so dass es eine „ceteris paribus“<sup>17</sup> Betrachtung wäre, wenn nur auf das Älterwerden abgestellt werden würde. Seines Erachtens werde die entscheidende Frage jedoch sein, ob der Staat die Kraft aufbringen könne, die Rahmenbedingungen, beispielsweise bezogen auf das Renteneintrittsalter, dementsprechend umzusetzen oder ob der Anspruch an das Wohlbefinden ihn ggf. daran hindern werde. Seiner Ansicht nach würden sich die Planungshorizonte mit steigendem Alter ändern. Ein 40-, 50- oder 60-Jähriger habe heutzutage einen anderen Planungshorizont als in der Vergangenheit. Dies werde sich auf Themen wie Investitionsbereitschaft oder die Frage, welche Projekte man noch realisieren wolle, auswirken. Solche Aspekte seien natürlich mit der gestiegenen Lebenserwartung vereinbar und hätten seiner Meinung nach eminent ökonomische Konsequenzen – im positiven Sinne. Er regt an, die bisherige Debatte um das Thema „Wegfall von Generationendenken“, zu ergänzen. Eine Gesellschaft, welche im größeren Maße oder zumindest anteilig, kinderlos sei, verliere zunehmend die nach-

---

<sup>17</sup> lat. „wobei die übrigen Dinge gleich sind“, Anmerkung des Sekretariats

kommenden Generationen aus dem Auge. Damit meine er, dass der Anspruch, etwas für die nächste Generation tun zu wollen, teilweise wegfallen werde. Dies zeige sich bereits gegenwärtig in der sog. „Dagegen-gesellschaft“, die sich letztendlich nur auf sich selbst und ihre Ansprüche zentriert habe und sich weniger mit der Frage auseinandersetze, was danach komme. Er bringt seinen Wunsch zum Ausdruck, dass dieser Aspekt im Zuge der kommenden Diskussion erörtert werde.

SV Prof. Dr. Karl-Heinz Paqué dankt zunächst vor allem SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt für die Entdramatisierung der Situation mit Hilfe seiner Projektionen. Er fügt ergänzend hinzu, dass die Arbeitsproduktivität nicht exogen gegeben sei, sondern auch das Ergebnis der Arbeitsmarktlage selbst darstelle. Der demographische Wandel hingegen werde höchstwahrscheinlich zu einer Knappheit an Arbeitskräften, vor allem an Fachkräften, führen. Dies schaffe natürlich eine Situation, die ältere Menschen motivieren werde, am Arbeitsmarkt weiterhin teilzunehmen und Verantwortung zu übernehmen. Die Umsetzung erfolge möglicherweise mit flexibleren Modellen. Zusätzlich werde insgesamt die Bereitschaft in der Gesellschaft erhöht, technische Neuerungen und Rationalisierungen nicht nur hinzunehmen, sondern geradezu zu begrüßen, da hierdurch auch Möglichkeiten geschaffen würden, durch welche letztlich ein besseres Einkommen erzielt werden könnten. Gegebenenfalls könne zudem die Qualität am Arbeitsplatz verbessert werden. Dies habe sich wohl in der Produktivitätsentwicklung innerhalb verschiedener historischer Perioden gezeigt. Ein entsprechender Produktivitätsfortschritt sei stets dann entwickelt worden, wenn Arbeitskräfte knapp gewesen seien. Dieser Fortschritt sei immer relativ reibungslos und konsensual von der Gesellschaft aufgenommen worden. Hierbei erinnert er vor allem an die 1960er-Jahre. In dieser Zeit seien die Chancen, einen vertikalen Aufstieg in der Gesellschaft zu erleben, infolge der Arbeitskräfteknappheit enorm hoch gewesen. Zudem könne er sich vorstellen, dass bei solch einer Arbeitskräfteknappheit, welche durch den demographischen Wandel entstehen werde, die Möglichkeit für einen 55-jährigen Erwerbstätigen in seinem Beruf weiterhin arbeiten zu können, auf lange Sicht durchaus interessant sei. Er halte dies auch psychologisch betrachtet für einen ganz wesentlichen Aspekt. Bezug nehmend auf die Werte, welche SV Prof. Dr. Meinhard Miegel in seinem Vortrag erwähnt habe, merkt er an, dass das Gefühl „gefragt“ und unentbehrlich am Arbeitsplatz zu sein, von höchster Wichtigkeit für das Selbstwertgefühl eines Menschen sei. Er sehe in diesem Zusammenhang eine Menge endogener Möglichkeiten, wie die Produktivität

erhöht werden könne. Schlussendlich kritisiert er, dass SV Prof. Dr. Meinhard Miegel zu stark axiomatisch im Hinblick auf seine Werte, welche sich auf ältere Menschen beziehen, ausgehe. Er stimmt mit ihm zwar darin überein, dass ältere Menschen ein gewisses Sicherheitsstreben vorwiesen, jedoch komme es stark darauf an, wie sich die Gesellschaft insgesamt von den Anforderungen her verändere und ob sie noch ein Stück weit motiviert werden könne. Hierfür gebe es allerdings positiv historisch begründete Argumente, so dass man diesbezüglich nicht so pessimistisch sein müsse.

Abg. Kerstin Andreae (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) verweist zunächst auf den E-Mail-Verkehr<sup>18</sup> zwischen SV Prof. Dr. Meinhard Miegel und SV PD Dr. Norbert Reuter und bemerkt hierzu, dass sie diese Auseinandersetzung sehr spannend gefunden habe. Sie äußert den Wunsch, dass solch ein Austausch von Argumenten innerhalb der Kommission doch häufiger erfolgen möge. Dies könne man natürlich nicht bestimmen, aber sie fände es interessant, solch einen Meinungs austausch zu lesen, sowie die Reaktion hierauf nachverfolgen zu können. Dies gebe ihr die Möglichkeit, selbst einige Schlüsse ziehen zu können. Zum anderen teile sie den grundsätzlichen Ansatz bezogen auf die pragmatische Herangehensweise von SV Prof. Dr. Meinhard Miegel - insbesondere dessen Ansicht hinsichtlich des Regenschirmbeispiels - da es ihres Erachtens äußerst klug sei, erst einmal Wege zu beschreiten, die zunächst vor möglichst viel Schaden schützen, auch wenn nicht genau feststellbar sei, ob sich solch ein Schadensfall ereignen werde. Sodann geht die Abgeordnete näher auf den vorbenannten E-Mail-Austausch ein, in dem die Thematik „Arbeitsmarkt der Zukunft“ bzw. „Produktivitätsentwicklung“ erörtert wurde. Sie hebt hierbei den Satz bezüglich der geringeren Produktivitätsentwicklung von älteren Menschen im Vergleich zu jüngeren hervor. Dies sei dadurch bedingt, dass älteren Menschen in dieser Hinsicht der entsprechende Wille fehlen würde. Dies sei ihrer Ansicht nach wohl auf den Konsum, auf die Produktivität und auf die Bereitschaft, ggf. Überstunden abzuleisten oder schneller zu arbeiten, bezogen. Wenn sie dies nun zusammenfassend mit dem Fachkräftemangel und mit der erschreckend hohen Anzahl an ausbildungsfernen Jugendlichen betrachte, so komme sie zu dem Ergebnis, dass der sich derart zusammensetzende Arbeitsmarkt eine Produktivitätsentwicklung Status quo nicht ermögliche. Ganz im Gegenteil, vermutlich werde die Produktivitätsentwicklung eher sinken. Als Grund hierfür könne eben der Fachkräftemangel, die ausbildungsfernen Jugend-

---

<sup>18</sup> Kommissionsdrucksache 17 (26) 41.

lichen sowie möglicherweise die älteren Arbeitnehmer gesehen werden. Sie könne sich darüber hinaus vorstellen, dass die Produktivitätsentwicklung nicht im Status quo bleiben werde. Möglicherweise ließen die endogenen Faktoren, wie sie von SV Prof. Dr. Karl-Heinz Paqué angedeutet worden seien, zu, dass die Produktivitätsentwicklung steige. Dies verdeutliche allerdings nur, dass es unterschiedliche Blickwinkel im Hinblick auf diese Thematik gebe und man diesbezüglich letztendlich über kein verlässliches Wissen verfüge. Betrachte man nun den pragmatischen „Regenschirm-Ansatz“ und wähle nun die Variante, welche möglichst wenig Schaden anrichte, so müsse man sich zugleich mit der Frage auseinandersetzen, wie die Finanzierung von sozialen Sicherungssystemen oder des zukünftigen Lebensstandards angesichts von möglicherweise geringeren Wachstumsraten, bei welchen auch ökologische Aspekte an anderer Stelle eine Rolle spielen, aussehen werde. Infolgedessen glaube sie, dass man sich bei der Frage, was denn die Bedarfe der Zukunft seien, zugleich mit der Frage genauer auseinandersetzen müsse, welche Kosten der demographische Wandel nach sich ziehen werde. Diesbezüglich bemerkt sie, dass zu Anfang der Enquete-Sitzung darüber diskutiert worden sei, inwieweit die Gesundheitskosten aufgrund einer älter werdenden Gesellschaft ansteigen würden. Des Weiteren führt sie aus, dass in Landstrichen und Kommunen hohe Kosten entstehen würden, da die Daseinsvorsorge durch die Kommunen finanziert werden müsse, obwohl immer weniger oder immer ältere Menschen dort wohnen würden. Sie konstatiert, dass das Thema Renteneintrittsalter zwar aktuell sei, allerdings sei in ihrer Generation auch das Arbeitseintrittsalter stark diskutiert worden. Sie selbst gehöre zu einer Generation, welche relativ spät in den Arbeitsmarkt eingetreten sei. Das Eintrittsalter habe sich zu ihrer Zeit auf Mitte bis Ende 20 Jahre belaufen. Wenn man diese Aspekte alle zusammenfassend betrachte, so müsse ermittelt werden, welche Entwicklungen bezogen auf die sozialen Sicherungssysteme oder die Daseinsvorsorge vom Staat finanziert werden müssten und was von Seiten der Produktivität und vom Arbeitsmarkt finanziert werden könne. Diesbezüglich habe sie noch viele Fragen, die ihrer Ansicht nach in dieser Sitzung nur angerissen und nicht abschließend beantwortet werden könnten. Zuletzt lobt die Abgeordnete den Ansatz des SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt hinsichtlich des Staatshaushaltes und betont, dass dessen Berücksichtigung in diesem Zusammenhang äußerst wichtig sei. Zusätzlich fordert sie, dass über die von SV PD Dr. Norbert Reuter aufgeworfenen Aspekte im Hinblick auf die Einnahmen und die Umverteilung in diesem Zusammenhang nochmals diskutiert werden müssten. Insofern sei u. a.



darüber zu debattieren, was die alternde Gesellschaft zusätzlich kosten werde, welches Potential im Staatshaushalt bzw. den öffentlichen Haushalten vorhanden sei und wie die „Einnahmesituation“ aussehe.

SV Prof. Dr. Ulrich Brand zitiert einleitend den Bevölkerungswissenschaftler Gerd Bosbach: „50-Jahres-Prognosen sind moderne Kaffeesatzleserei“. Der Begriff der Kaffeesatzleserei deutet darauf hin, dass innerhalb von Entwicklungen Kontingenzen zu verzeichnen seien. Als Beispiel nennt er hierbei die Anti-Baby-Pille, welche in den sechziger Jahren nicht voraussehbar gewesen sei und dennoch einen entscheidenden Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung gehabt habe. Sodann geht er auf den Aspekt der wissenschaftlichen Unsicherheit bzw. der Prognosefähigkeit ein. Diesbezüglich hebt er hervor, dass mit demographischen Prognosen, die vorwiegend negativ seien, Politik gemacht werde. Er zitiert sodann Franz Müntefering aus dem Sommer 2003: „Wir Sozialdemokraten haben in der Vergangenheit die drohende Überalterung unserer Gesellschaft verschlafen. Jetzt sind wir aufgewacht. Unsere Antwort heißt: Agenda 2010.“ Dies sei seines Erachtens ein Beispiel für eine möglicherweise nicht intendierte, jedoch zumindest politische Instrumentalisierung. Außerdem kommentiert er die drohenden Engführungen und bemerkt hierbei, dass diese in der internationalen Debatte durchaus äußerst bekannt seien. Herfried Münkler sowie Samuel Phillips Huntington seien in diesem Zusammenhang der Ansicht, dass in anderen Ländern ein Bevölkerungsdruck herrsche. Für sie stelle dies ein starkes Erklärungsmodell für internationale Konflikte dar. Eine politische Antwort hierauf sei beispielsweise die Geburtenkontrolle. Wenn diesbezüglich nun die Gefahr der öffentlichen Instrumentalisierung betrachtet werde, so sei er der Ansicht, dass SV Prof. Dr. Meinhard Miegel im Rahmen seiner Argumentation nicht die geringe Geburtenrate und den Alterungsschub als das Problem ansehe, sondern die industrielle Lebensweise, die durch Faulheit und zunehmende Ängstlichkeit des Menschen gekennzeichnet ist. Zudem seien innerhalb solch einer Lebensweise die Familienbande weitestgehend gelöst, was vornehmlich durch die Emanzipation der Frau ausgelöst worden sei. Diesen Eindruck habe er jedenfalls gewonnen, nachdem er die von SV Prof. Dr. Meinhard Miegel verfassten Bücher: „Exit“, „Epochenwende“ und „Das Ende des Individualismus“ studiert habe. Zwar wolle er letzterem nichts unterstellen, allerdings könne hieraus der gesellschaftspolitische Effekt in Kombination mit einer sehr pessimistischen Gesellschafts- sowie einer geringen Geburtenratenanalyse resultieren, wonach der Abbau des Sozialstaates gefordert werde. Er fügt ergänzend

hinzu, dass SV Prof. Dr. Meinhard Miegel ein Verfechter der steuerfinanzierten Grundrente sei, wohingegen die beitragsfinanzierte Sozialversicherung eher zurückgedrängt werden solle. Zusammenfassend hebt er nochmals hervor, dass die öffentliche Gefahr darin bestehe, dass diese pessimistische Gesellschaftsdiagnose politisch instrumentalisiert und ein Abbau des Sozialstaates propagiert werde. Diesbezüglich habe die Wissenschaftsjournalistin Ulrike Baureithel einen Begriff geprägt, welcher seiner Ansicht nach äußerst instruktiv sei. Gemeint sei hier der Begriff der „demographischen Mobilmachung“. Für sie bedeute die demographische Mobilmachung, dass sich die Politik und die öffentlichen Debatten hinsichtlich der Verteilungsproblematik dahingehend richteten, dass vor allem Akademikerinnen unter dem Blickwinkel der vorteilhaften Wettbewerbsfähigkeit Kinder gebären sollten. Dies berge jedoch die Gefahr, dass die ohnehin Privilegierten verteilungs- und sozialpolitisch bevorzugt bzw. privilegiert würden. Die Wissenschaftsjournalistin weise wohl auch darauf hin, dass in der aktuellen demographischen Mobilmachung andere Lebensentwürfe abgewertet werden würden. Aus seiner Sicht widerspreche es einer freiheitlichen Gesellschaft, wenn kinderlose Paare einem Rechtfertigungsdruck ausgesetzt werden würden, weshalb sie sich für ein Lebensmodell ohne Nachkommen entschieden hätten und insofern zur demographischen Reproduktion der Gesellschaft keinen Beitrag leisten würden. Des Weiteren bemerkt er, dass Peter Ramsauer sich gegen das „Wickelvolontariat“ gewendet habe, wonach das männliche Geschlecht ebenfalls für die Erziehung von Kindern zuständig sein solle. Schlussendlich führt er aus, dass er die Gefahr der Instrumentalisierung auch in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse sehe. Er fürchte, dass die demographische Mobilmachung sozialpolitischer Art und die öffentlichen Debatten dazu führen werden, dass lediglich die Frauen stärker in die Sorge- bzw. Erziehungsarbeit gedrängt werden und dass Männer, von der Sorgearbeit unbehelligt, als öffentliche Figuren agieren könnten. Er betont, dass es natürlich noch weitere Aspekte gebe, welche zuvor im Rahmen der Debatte erwähnt worden seien und ebenfalls Berücksichtigung finden müssen, allerdings scheine ihm die Gefahr der Instrumentalisierung der Demographie-Debatte ein besonders wichtiger Aspekt.

Die Abg. Waltraud Wolff (SPD) bemängelt einleitend, dass die demographische Entwicklung wie eine „schwarze Wolke“ dargestellt werde, welche über der Bundesrepublik Deutschland hänge. Ihrer Ansicht nach sei dies allerdings, insbesondere auf die älter werdende Gesellschaft bezogen,

nicht der Fall. Des Weiteren merkt sie an, dass sie den Ansatz vom SV Prof. Dr. Meinhard Miegel zwar verstehe, doch könne man sich mit Blick auf die älter werdende Gesellschaft fragen, ob jene sich nicht zu einer „Erfahrungsgesellschaft“ entwickeln könne. Zudem sei fraglich, ob die älter werdenden stagnieren und ihre einzigen Ansprüche lediglich in der Ruhe und Sicherheit sähen. Wenn sie beispielsweise auf die Martin-Luther-Universität in Halle blicke, so entdecke sie dort Senioren, die den Willen zum Studieren besitzen würden. Diese Senioren seien beispielsweise ebenso aktiv, was das Reisen angehe. Zudem sei dort generationenübergreifendes Leben zu finden. Ältere Menschen seien mit in die Gesellschaft einbezogen. Sie hätten den Willen zu Lernen und würden außerdem für den Fortschritt mit sorgen. Dies solle ihres Erachtens nicht einfach mit Stagnation bewertet bzw. abgetan werden. Sie habe am Wochenende ein Gespräch mit ihrer Schwiegertochter geführt, welche als BWL-Studentin derzeit vor ihrer Bachelorarbeit stehe, und habe sich mit ihr über Produktivität und Fortschritt ausgetauscht. Betrachte man beispielsweise die Bereiche Telekommunikation und Internet, so habe die Bevölkerung ihrer Meinung nach eine sehr rasante Entwicklung miterlebt. In der Zeit seit der Wende habe ein erheblicher Fortschritt stattgefunden. Zudem seien im gleichen Zuge sehr viele Arbeitsplätze eingespart worden. Infolge dessen dürfe man nicht einfach annehmen, dass die Bevölkerungsanzahl schrumpfen und die Produktivität sinken werde. Bezug nehmend auf den Beitrag des SV Prof. Dr. Karl-Heinz Paqué weist sie die Kommission darauf hin, dass es immer wieder Entwicklungen gegeben habe, in Rahmen derer der technische Fortschritt rasant in die Höhe geschneit sei. Ihrer Ansicht nach werde sich die weitere Entwicklung ebenfalls in diese Richtung bewegen. Sie betont, dass es den Fortschritt geben müsse, denn so sei die gegenwärtige Gesellschaft auch angelegt. Des Weiteren führt sie aus, dass junge Menschen nicht die Fehler der vorherigen Generation bezogen auf das Wachstum „ausbaden“ wollten. Deshalb sei diese Enquete-Kommission schließlich eingesetzt worden. Insofern kämen die Ausführungen des SV PD Dr. Norbert Reuter ihren Ansichten sehr nahe. Bei den zukünftigen Aufgabenstellungen der Enquete-Kommission sei Bildung ein ganz zentrales Thema. Insbesondere die Qualifizierung sei vorliegend nicht außer Acht zu lassen. Gehe man davon aus, dass es künftig weniger Menschen geben oder eine älter werdende Gesellschaft bestehen werde, so müsse man damit rechnen, dass ein Fachkräftemangel entstehen werde. Insofern müsse es qualifizierte Mitarbeiter geben. Zugleich solle der Fokus auf die ökologischen Ressourcen gelegt werden. Demzufolge sei die zentrale Frage hier, wie die Bewältigung

dieser Aufgabe aussehen solle, wenn weiterhin von Fortschritt, Wohlstand und Lebensqualität ausgegangen werde. Hingegen solle man nicht defätistisch annehmen, dass mit dem Alter auch die Ansprüche sinken würden. Sie betont, dass sie eine solche Sichtweise keinesfalls teile.

Der SV Prof. Dr. Marc Oliver Bettzüge nimmt zunächst auf den Vortrag des SV PD Dr. Norbert Reuter Bezug und hebt hervor, dass dessen Ausführungen sehr deutlich zu entnehmen sei, dass die Wachstumsrate des BIP pro Kopf sich aus der Wachstumsrate im Hinblick auf die Erwerbstätigen und der Wachstums bzw.-Schrumpfungsrates im Hinblick auf den Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung zusammensetze. An dieser Zusammensetzung könne man erkennen, dass das Wohlstandswachstum, welches in den vergangenen Jahren stattgefunden habe, nicht zu einem unbeträchtlichen Teil daraus resultiere, dass die Erwerbstätigen-Anteile über die vergangenen Jahrzehnte erhöht werden konnten. Dies sei jedoch nun nach den Darstellungen der Referenten zukünftig eben nicht mehr der Fall, sondern man müsse künftig mit einem schrumpfenden Erwerbstätigen-Anteil rechnen. Dies wiederum bedeute, dass für ein gleiches Wohlstandsniveau<sup>19</sup> ein höherer Produktivitätsfortschritt pro Erwerbstätigem erzielt werden müsse, um zu kompensieren, dass der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung zurückgehen werde. Infolge dessen richtet er drei Fragen an die Referenten. Die ersten zwei Fragen stellt er dem SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt. Zum einen möchte er wissen, welcher Produktivitätsfortschritt denn nötig wäre, um jenseits der anderen Instrumente, welche er in seinem Vortrag aufgezählt hat, die Tragfähigkeit der öffentlichen Haushalte abzusichern. Gebe es überhaupt einen realistischen Produktivitätsfortschritt, welcher die Tragfähigkeit gewährleisten könne? Zum anderen will er in Erfahrung bringen, welche Voraussetzungen aus dessen Sicht vorliegen müssten, um den Produktivitätsfortschritt in der Bundesrepublik Deutschland beschleunigen zu können. Was müsse diesbezüglich konkret geschehen und was stünde dem Deutschen Bundestag als relevantes Instrument zur Verfügung? Die dritte Frage richtet er an SV Prof. Dr. Meinhard Miegel. Zuvor verweist er begleitend auf das durch SV PD Dr. Norbert Reuter beschriebene Szenario, wonach das Wachstum zukünftig um 0,5 Prozent steigen werde. Ihm hingegen gehe es um das Wachstum der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu den Wachstumsraten in anderen Weltregionen in Verbindung mit einer Gesellschaft, die zunehmend

---

<sup>19</sup> Mit Wohlstandsniveau ist das Wachstumsniveau pro Kopf gemeint.

von einer Altersklasse der 40- bis 55-Jährigen dominiert werde. Seine Studierenden würden stets reflektieren, was dies eigentlich für sie, als die junge Generation, bedeute und inwieweit es für sie relevant werde, ihr Lebensglück in anderen Regionen bzw. Ländern als der Bundesrepublik Deutschland oder auch Europa zu suchen. Hierzu würde er gern vom SV Prof. Dr. Meinhard Miegel in Erfahrung bringen, ob es sich dabei um einen für ihn relevanten Trend handele und wie er diesen bewerte. Dies solle er besonders vor dem Hintergrund der zunehmenden Dominanz der Älteren innerhalb der Gesellschaft reflektieren.

Die Vorsitzende zeigt sich darüber erfreut, dass nun konkrete Fragen aufgeworfen werden und erteilt darauf hin dem SV PD Dr. Norbert Reuter das Wort.

SV Dr. Norbert Reuter stellt zu allererst fest, dass sich das Konzept von SV Prof. Dr. Meinhard Miegel, was das Bild einer zukünftigen Gesellschaft angehe, und sein dazu entwickeltes Konzept voneinander unterscheiden würden. Falls es so sei, wie von SV Prof. Dr. Meinhard Miegel unterstellt, wobei dies aus wissenschaftlicher Sicht keiner Kritik unterliege, so müsse davon ausgegangen werden, dass zukünftig eine Suffizienzgesellschaft bestehen werde. Er bemerkt zudem, dass die Menschen älter werden und zunehmend den Willen verlieren würden, aber nicht weil sie nicht mehr „können“, sondern weil sie nicht mehr „wollen“. Es entwickle sich insoweit eine andere Art von Gesellschaft, welche insbesondere durch Ruhe geprägt werde und mit der er sich im Grunde genommen auch abfinden könne. Er und SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt würden die gleiche Ansicht in Bezug auf das Problem teilen, dass die Menschen nach „dem Mehr“ streben, jenes allerdings aufgrund der demographischen Entwicklung nicht mehr vorhanden sei und insofern ein Verteilungsproblem entstände. Es gebe externe Zwänge, welche die Verteilung verhindern würden. Insofern würden in irgendeinem Bereich Einsparungen getroffen werden müssen. Beispielsweise müsse das Renteneintrittsalter erhöht oder die Rente an sich gekürzt werden. Eine andere Möglichkeit wäre auch der Abbau des Sozialstaates. Zudem bemerkt er, dass in der Vergangenheit bereits Enquete-Kommissionen eingesetzt worden seien, die diesbezüglich ebenfalls Berechnungen angestellt hätten. Insofern stelle sich die Frage - das sei im Übrigen auch seine konkrete Frage an den SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt, da jener seines Erachtens in seinen Ausführungen nicht darauf eingegangen sei - was dies für das Pro-Kopf-Einkommen bzw. für das BIP pro Kopf bedeute. Konkret möchte er

wissen, wie SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt, von seinen Annahmen ausgehend, die Entwicklung des BIP pro Kopf im Jahre 2020, 2030, 2040 etc. prognostiziere. Falls seinen Ausführungen nach das BIP pro Kopf zurückgehen sollte, so wäre dies eine sehr wichtige Botschaft, welche der Bevölkerung mitzuteilen sei. Seiner Ansicht nach wäre die Durchsetzung der Rente mit einem Renteneintrittsalter von 67 Jahren nämlich problematischer gewesen, wenn kommuniziert worden wäre, dass im Jahre 2060 mit der Erhöhung des BIP pro Kopf um rund ein Drittel gerechnet werden könne. Diese Art von Aussagen sei von außerordentlicher Wichtigkeit, da hierdurch bei der Bevölkerung eine gewisse Klarheit geschaffen werde. Insofern fände er es problematisch diesbezüglich die Haushaltsproblematik anzusprechen, da in dieser Konstellation erneut sehr viele Annahmen unterstellt werden müssten. Diesbezüglich möchte er von SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt erfahren, welche Annahmen er hinsichtlich der Steuerquote seinen Berechnungen zugrunde gelegt habe. Er möchte wissen, ob dies beispielsweise über Kredite oder Steuereinnahmen erfolge. Seiner Ansicht nach sei es keinesfalls förderlich, so viele Annahmen in einer Berechnung zu unterstellen, da das Ergebnis letztendlich dazu führe, dass die Tragfähigkeit der öffentlichen Haushalte unter der Zugrundelegung solch einer Entwicklung überschritten werde, was schlussendlich einem Sachzwang gleichkomme, so dass es diesbezüglich mangels Alternativen keinen Handlungsmöglichkeiten zu geben scheine. Er wünscht sich, dass klar hervorgehoben wird, welche Annahmen SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt in seiner Prognose unterstellt habe und glaubt, dass es diesbezüglich hilfreich sei, mit klaren Zahlen zu operieren. Er habe den Eindruck gewonnen, dass hinter vielen komplexen Schaubildern sehr viele ebenso komplexe Annahmen stehen würden, so dass klare Botschaften dadurch unklar werden und deshalb bestimmte politische Entscheidungen durchgesetzt werden würden, welche bei Unterstellung anderer Annahmen eben nicht durchgesetzt worden wären. Er würde persönlich von einem Sachverständigenrat erwarten, dass klare Ansagen gemacht werden, welche eben auch für die Bürgerinnen und Bürger übersetzbar seien, so dass die Bevölkerung eine Vorstellung, beispielsweise darüber gewinnen könne, ob es zukünftig mehr zu verteilen gebe oder eben nicht. Dies stelle für ihn eine wichtige Aussage dar. Nach seinen Berechnungen sei eine Verteilungsproblematik unter relativ plausiblen Annahmen, selbst wenn sich die Erwerbstätigenproduktivität auf 0,5 Prozent reduzieren und die Arbeitslosenquote den derzeitigen Stand aufweisen würde, nicht vorhanden. Ganz im Gegenteil, es gebe mehr zu verteilen. Falls diese Ansicht ebenfalls vom Sachverständigenrat geteilt werden sollte, so

würde er sich wünschen, dass die Entdramatisierung nach außen hin offensiv kommuniziert werde.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt sagt zu, auf alle an ihn gerichteten Fragen in der gebotenen Kürze einzugehen, merkt dabei aber auch an, dass sich vieles aus den Grafiken, die er vorgestellt hat, erkläre. Zum Thema Projektion und Prognosen betont er nochmalig, dass es sich bei keiner von den Referenten getroffenen Aussagen um Prognosen handeln würde. Wolle man eine Prognose erstellen, so müsse man bestimmte Pfade für eine bestimmte Größe zeichnen, allerdings dürfe man zusätzlich die Unsicherheiten, die hierbei auftreten können, nicht außer Acht lassen. Dies würden sie allerdings gerade nicht tun. Sie hätten lediglich einige Szenarien ihren Berechnungen zugrunde gelegt. Nichts desto trotz wäre dies eine Möglichkeit, schon einmal Größenordnungen wenigstens plausibler Art festzulegen. Insoweit sei das „Schirmbeispiel“ vollkommen unvollständig, denn in der Realität hätte man meist nicht nur eine Möglichkeit zur Verfügung. Die Frage sei viel komplexer. Er führt das „Schirmbeispiel“ mit einem veränderten Sachverhalt wie folgt fort: Man müsse einen Schirm oder eine Sonnenbrille mitnehmen, allerdings habe man in seinem Rucksack nur einmal Platz dafür. Sodann fragt er, was man in solch einem Fall tun solle. Es müsse irgendeine Vorstellung davon erlangt werden, wie sich die Zukunft bei Zugrundelegung von plausiblen Annahmen entwickeln werde. Hierbei sei zu betonen, dass jede Prognose einer plausiblen Annahme bedürfe, welche jedoch für sich offen gelegt werden müsse. Dasselbe gelte auch für eine Projektion. Eine fatalistische Grundhaltung, wonach sich alles ändern könne, so dass jedweder Versuch, die Zukunft zu explorieren, von vornherein unterlassen werden müsse, sei seines Erachtens hingegen sträflich. Im Übrigen denke er nicht, dass irgendjemand solch eine Position ernsthaft verfechten würde. Mit solchen Projektionen könne allerdings vermittelt werden, was tatsächlich für diese qualitativen bzw. für die größenordnungsmäßigen Botschaften wichtig sei und was eben nicht. Dies erfolge durch die Variationen der zugrunde gelegten Parameter. Wenn die Grafik beispielsweise eine positive Wachstumsrate hinsichtlich des BIP pro Kopf ausweise, so sei das BIP natürlich real größer als es gegenwärtig der Fall sei. Er betont, dass er dies in seiner Tabelle ausgewiesen habe und zusätzlich in seinem Handout darauf eingegangen sei. Darüber hinaus entschuldigt er sich dafür, dass er möglicherweise zu viele Botschaften in den jeweils einschlägigen Tabellen untergebracht habe. Wenn beispielsweise ein Produktivitätswachstum von 0,7 Prozent pro Jahr innerhalb eines Zeitraumes von 50 Jahren angenommen werde, so bedeute

dies, dass der ursprüngliche Wert auf ungefähr 1,4 Prozent steige. Wenn sich die relevante Pro-Kopf-Wachstumsrate von 1,3 Prozent innerhalb des Basisszenarios in einem Zeitraum von 50 Jahren durchsetzen werde, dann komme es nahezu zu einer Verdopplung. Zudem mache es natürlich auch keinen Sinn, das Produktionspotential sowie das BIP, welches sich aus dem Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage ergebe, auseinander zu halten. Schwankungen um das Produktionspotential seien in solch einer langen Frist weder verlässlich voraussagbar, noch in irgendeiner Form für die zu erörternde Fragestellung interessant. Sowohl die Idee, dass sich alles sehr stark ändere, als auch dessen Einschätzung möge wohl richtig sein. Innerhalb dieser Debatte sei jedoch ein äußerst wichtiger Aspekt nicht diskutiert worden, nämlich dass die wenigen jungen Arbeitnehmer, welche noch vorhanden sein werden, mit Kapital arbeiten werden müssen. Kapital und Arbeit in einer Form zusammengefasst, welche vom Stand der technischen Leistungsfähigkeit bestimmt werde, ergebe das volkswirtschaftliche Produkt, zumindest in einer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungsannäherung. Des Weiteren seien die Investoren nicht gerade darauf erpicht in eine alternde Gesellschaft zu investieren, wenn diese bestimmte Voraussetzungen nicht erfülle. Sie möchten in hohe Anpassungsfähigkeit, hohes Humankapital, in hohe Bildungsfertigkeiten, usw. investieren. Insofern sei dies nicht als Selbstläufer anzusehen. Diese Berechnungen würden nur unter der Maßgabe erfolgen, dass sich eben nicht die Hälfte der Bevölkerung zurücklehne. Dies werde sie ohnehin nicht tun können, da die Konsequenzen so dramatisch seien. Seiner Ansicht nach handele es sich hierbei um eine Scheindebatte. Außerdem stelle er sich die Frage, aus welchem Grunde man hinsichtlich der Produktivität so zuversichtlich sein könne, dass sie aufgrund der Alterung der deutschen Bevölkerung nicht gegen Null gehe. Dies hänge damit zusammen, dass Produktivität und der technische Fortschritt eine internationale Angelegenheit seien. Wie käme man dazu eine solche Debatte gerade auch über diesen Aspekt des miteinander Wirtschaftens rein aus der nationalen Sicht und der Alterung der eigenen Gesellschaft zu betrachten? Würde man dies tun, wäre man schlecht beraten. Bei der Gesundheitsversorgung müsse erörtert werden, dies sei im Übrigen in dem Kapitel über die öffentlichen Haushalte von ihm aufbereitet worden, wann eigentlich die meisten Gesundheitsausgaben anfallen würden. Er frage sich, ob es in etwa so sein werde, dass die Ausgaben durch die Steigerung der Lebenserwartung eher hinausgezögert und multipliziert werden würden, da gegenwärtig davon ausgegangen werde, dass die meisten Ausgaben kurz vor Lebensende anfallen würden; oder aber verschiebe sich dies in Richtung des später



anfallenden statistischen Lebensendes. Dies klinge zwar unglaublich nüchtern, aber Demographie sei nun einmal aus diesem Blickwinkel heraus eine sehr nüchterne Materie. Der große Unterschied zwischen der Gesundheitsversorgung und der Abschätzung der zukünftigen Finanzierungslasten sowie der Alterssicherung sei, dass bei der Alterssicherung Anwartschaften erworben werden würden, welche einigermaßen fest eingepreist werden könnten und auf welche, wenn auch nicht prognostisch, so doch zumindest projektionstechnisch, klar geblickt werden könne. Bei der Gesundheitsversorgung hingegen wisse man jedoch genau, dass zwar eine Anwartschaft vorhanden sei, diese allerdings auf einen Leistungskatalog gestützt werde, welcher noch nicht festgelegt sei. Daraus könne geschlossen werden, dass diesbezüglich sehr viele Unwägbarkeiten existieren. Was aber anhand der Berechnungen festgestellt werden könne sei, dass die Generationengerechtigkeit doch erheblich verletzt werde. Zu fragen sei, warum das Wachstum des Produktionspotentials nur ein kleiner Schritt in Richtung der Stabilisierung der sozialen Sicherungssysteme sei. Dies sei dadurch bedingt, dass die Ausgaben bzw. die Ansprüche an das Sozialsystem, so wie es gegenwärtig aufgebaut sei, naturgemäß mit dem Produktivitätsfortschritt und dem dadurch ausgelösten Wachstum, beispielsweise der Löhne, natürlich mitwachsen würden. Somit würden die Ausgaben mit dem Wachstum ebenfalls mitwachsen, wobei die Tragfähigkeit infolgedessen natürlich nicht allein eine Angelegenheit des Produktivitätsfortschrittes sei. Zum Innovationsstandort Deutschland habe er in einem vergangenen Jahresgutachten ausführlich Stellung genommen und darin dargelegt, dass ein intensiver staatlicher Begleitprozess, vor allem im Hinblick auf die Wettbewerbs- und Infrastrukturpolitik, erforderlich sei. Hierzu schlägt er vor, dass zu diesem Thema durchaus eine zusätzliche Kommissionssitzung stattfinden könne. Die Sicherungssysteme seien aber nicht allein durch Produktivitätsschübe auf einen stabilen Pfad zu bringen.

Der SV Prof. Dr. Meinhard Miegel beginnt seinen Beitrag mit einem Zitat von Norbert Blüm: „Die Zukunft verbirgt sich hinter einem schweren roten Vorhang.“ Warum dieser Vorhang allerdings ausgerechnet rot sein solle, habe sich ihm nie erschlossen. Jedoch habe Norbert Blüm mit seiner Aussage signalisieren wollen, dass er über die Zukunft keine Aussage treffen könne. Dies habe er damals im Zusammenhang mit der Reform des Rentensystems geäußert. Zudem teile er die Auffassung des SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt darüber, dass sie alle ihre Tätigkeit weitgehend einstellen könnten, wenn sie aufhören würden, die Zukunft explorieren zu wollen. Bei dem SV

PD Dr. Norbert Reuter fände er jedoch störend, dass bei den Zukunftsbetrachtungen säuberlich zwischen den Optimisten und Pessimisten getrennt werde. Hierbei seien die Optimisten die edleren und die Pessimisten die schattigeren Gestalten. Dies lasse sich wiederum empirisch sehr deutlich darstellen. Der Begriff Optimismus würde sehr viel Positives und der Begriff Pessimismus hingegen würde sehr viel Negatives assoziieren. Die Wirklichkeit zeige jedoch, dass die Optimisten genauso häufig falsch liegen würden wie die Pessimisten, nur dass die Pessimisten die im Grunde glücklicheren Menschen seien, da sie immer wieder positive Überraschungen erleben würden, welche dem Optimisten verwehrt blieben. Insofern sollte überlegt werden, inwieweit der Vorwurf, man sei entweder optimistisch oder pessimistisch, zweckmäßig sei. Die großen Fehler würden in aller Regel auf zu optimistischen Annahmen beruhen. Zwar würde man sich mit pessimistischen Annahmen lähmen, aber der Pessimist begehe i.d.R. die geringeren Fehler. Er glaube, dass für die Hygiene einer solchen Diskussion wichtig sei, dass diese Begriffe möglichst neutral benutzt werden. Bezugnehmend auf den Beitrag des SV PD Dr. Norbert Reuter führt er zum Thema Bevölkerungsprognose aus, dass diese Diskussion seines Erachtens nicht zum Zweck der Zerstörung des Sozialstaates geführt werde. Hingegen glaube er, dass aufgrund der Entwicklung von bestimmten Strukturen die ernste Sorge bestehe, dass sich diese Strukturen bei durchaus legitimen Annahmen als problematisch erweisen könnten. Wenn man allerdings immer weiter diese Richtung verfolgen würde, ohne Korrekturen irgendeiner Art vorzunehmen, beispielsweise nicht die Ausgabenseite mit ins Blickfeld nehme, so könne man mit solch einer Vorgehensweise „Schiffbruch“ erleiden. Seiner Ansicht nach sei es schon sehr wichtig, gerade weil der Sozialstaat so immens wichtig sei, die Tragfähigkeit dieses Sozialstaates zu überprüfen. Man könne hierzu einen Stresstest unter der Annahme von pessimistischen, durchschnittlichen und optimistischen Parametern durchführen. Der Sozialstaat solle nach Möglichkeit diesen Stresstest in allen drei Bereichen bestehen. Seiner Ansicht nach geschehe dies bisher aber nicht ausreichend. Zum Renteneintrittsalter merkt er an, dass im gleichen Zeitraum, in welchem sich die Lebenserwartung der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschlands um acht Jahre verlängert habe, die Bereitschaft der Bevölkerung das Renteneintrittsalter zu erhöhen, sich lediglich um zwei Monate verlängert habe. Das Renteneintrittsalter sei stets um die ca. 61 Jahre angesiedelt. Insofern liege für die heutige Bevölkerung, deren Lebenserwartung in der Vergangenheit deutlich gestiegen sei, das ideale Renteneintrittsalter immer noch bei 61 Jahren. Dies sei nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland der Fall,

sondern ebenfalls in einer Reihe anderer Länder, wobei die kulturellen Unterschiede nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Die Isländer oder Mexikaner seien im Gegensatz zu den Deutschen beispielsweise bereit, deutlich länger zu arbeiten. Die Arbeitsbereitschaft der 60-Jährigen sowie Älteren würde insoweit, außer vielleicht in professoralen Kreisen, nicht florieren. Des Weiteren nimmt er Stellung zu der Generationsfrage des Abg. Dr. Georg Nüßlein (CDU/CSU). Diesbezüglich bemerkt er, dass man hierauf ganz klare Antworten geben könne. Menschen, welche keine Kinder hätten, seien z. B. nicht bereit, ein Unternehmen zu gründen. Dies sei dem Umstand geschuldet, dass das Unternehmen i.d.R. auf ein Familienunternehmen ziele. Man wolle jenes weiterreichen. Wenn man allerdings von vornherein sehe, dass niemand zum Weiterreichen vorhanden sei, sei die Bereitschaft zu solch einem Verhalten, insbesondere die Entbehrungen und Risiken auf sich zu nehmen, ziemlich gering. Wenn beispielsweise die Linie in einem Familienunternehmen abbrechen würde, d.h. keine Nachkommen mehr da seien, dann sei die Bereitschaft hinsichtlich der Weiterführung bis zu einem gewissen Endpunkt sehr gering. Insoweit komme es aufgrund von kinderlosen Haushalten in diesem Bereich zu gewissen Problemen. Festzuhalten sei folglich, dass auch dieser Bereich einer Veränderung unterliege. Auf den Begriff und die Konnotation hinsichtlich der Emanzipation wolle er hingegen nicht weiter eingehen. Er regt an, doch einen Blick auf das Institut für Wirtschaft und Gesellschaft zu werfen. Hierbei hätte es sich um ein reines Fraueninstitut gehandelt. Entgegen aller Vorwürfe halte er sehr viel von der Emanzipation. Allerdings wolle er dies dahingestellt lassen. Er geht im weiteren Verlauf auf den Hinweis der Abg. Waltraud Wolff (SPD) ein, ob man nicht mit den Älteren der Zukunft freudig entgegen sehen solle. Hierzu schlägt er ihr vor, seinen Vortrag zu den Chancen einer alternden Gesellschaft anzuhören. In der Tat gebe es seiner Ansicht nach sehr viele Dinge, auf welche sich die alternde Gesellschaft freuen könne. Alternde Gesellschaften seien oftmals friedlichere Gesellschaften. Die Kriminalitätsrate und die Bereitschaft Kriege vorzubereiten und durchzuführen sinke. Dies sei alles sehr positiv zu bewerten. Andererseits müsse festgestellt werden, welche Risiken eine solche Gesellschaft berge. Es mache seines Erachtens wenig Sinn die Elemente einer solchen demographischen Veränderung anekdotisch zusammen zu tragen, sondern es gehe hierbei um ganz konkrete Herausforderungen, d.h. positive und negative Entwicklungen. Je nüchterner diese Thematik angegangen werde, desto besser sei es. Was die Produktivität anbelange, so habe man gerade im letzten Diskurs besprochen wie Produktivität und technischer Fortschritt zusammenhängen. Hierzu habe es sehr

kontroverse Meinungen gegeben, welche ausnahmslos von hervorragenden Ökonomen vorgetragen worden seien. Insofern gebe es in der Wirtschaftswissenschaft diesbezüglich keinen Konsens hinsichtlich der Fragen, woher die Produktivität komme, wie sie sich entwickle und welche Bedeutung sie für uns habe. Innerhalb der Kommission sei bereits die Rückwirkung der Ökologie auf die Produktivität angeklungen. Dies habe man vorliegend völlig ausgeklammert, allerdings dürfe es nicht außer Acht gelassen werden. Dies sei ein Aspekt, von dem man nicht wisse, ob er die Produktivität nicht dermaßen dämpfe, weil dies rein ökologisch gar nicht machbar sei. Dies müsse seiner Ansicht nach mit einbezogen werden, sowie eine Reihe anderer Faktoren, welche sich möglicherweise produktivitätshemmend auswirken würden. Es könne nun natürlich argumentiert werden, dass man kraft der intellektuellen Fähigkeiten alle Schwierigkeiten, welche sich beispielsweise aus der Demographie, der Ökologie und aus einigen anderen Bereichen ergeben, überwinden werde. Dies sei allerdings ein Hoffnungswert. Vielleicht werde dieses Vorhaben umgesetzt werden können, vielleicht werde es aber auch scheitern. Hierbei verweist er auf den jüngsten Artikel von Peter Sloterdijk, wonach die Möglichkeiten der Welt noch nicht annähernd ausgeschöpft seien. Möglicherweise komme man wieder an einen Punkt, an dem man bemerke, dass man sich übernommen habe und feststelle, dass es sich hierbei um eine Hybris handele.

Sodann teilt er auf die Frage von SV Prof. Dr. Marc Oliver Bettzüge zur Relation von Lebensglück in anderen Weltregionen mit, dass er diese Frage nicht beantworte, da er es nicht wisse. Zur Frage der Abwanderung führt er aus, dass es durchaus möglich sei, dass junge, gut ausgebildete Menschen Deutschland in einiger Zeit verlassen werden würden, da sie die Situation als zu belastend empfinden würden. Aber es sei ebenso möglich, dass sich die anderen Länder in großer Geschwindigkeit so ähnlich wie die Bundesrepublik Deutschland entwickeln werden würden und es deshalb keine attraktiven Ziele mehr geben werde. Insofern frage er sich gegenwärtig, wo der wanderungswillige Deutsche denn hingehge bzw. auswandere. Natürlich sei da die USA zu nennen, jedoch sehe er nicht kommen, dass eine große Anzahl nach Italien, Griechenland, Frankreich, China oder Indien auswandern werde. Jedoch betont er nochmals, dass er diese Frage letztlich nicht beantworten könne. Bezüglich der letzten Annahme, wonach man künftig davon ausgehen könne, das es „Mehr“ zu verteilen gebe, habe er diese Sicherheit nicht. Er hoffe dies natürlich, doch könne er dies letztendlich nicht zusichern und er würde auch gern darauf vorbereitet sein, so dass dieser Fall nicht eintrete. Sollte dies eben nicht stattfinden, so solle weder die

individuelle Zufriedenheit noch die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft zusammenbrechen. Insofern müsse man für den Fall des Nichteintritts Vorstellungen darüber entwickeln, wie diese Gesellschaft dennoch gut lebensfähig bleibe und nicht das Lebensglück des Individuums zusammenbreche.

Die Vorsitzende unterbricht die Sitzung nach Ende des Beitrages vom SV Prof. Dr. Meinhard Miegel für eine kurze Pause an.

Sitzungsunterbrechung von 15.03-15.16 Uhr.

SV Prof. Dr. Henrik Enderlein geht zunächst auf drei Aspekte ein, die ihm bei den Ausführungen der drei Sachverständigen doch sehr zu denken gegeben hätten. Der erste Aspekt betreffe die Demographie. Hierzu bemerkt er, dass es diesbezüglich eine sehr solide Grundlage gebe. Es sei völlig klar, dass die erwerbstätige Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland zurückgehen werde. Hierbei sei auch völlig gleich, welche Annahme man bei diesen Berechnungen zugrunde legen würde. Bezug nehmend auf die Aussage des SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt führt er weiter aus, dass es äußerst bemerkenswert sei, dass die Steuerungsmöglichkeiten bei der Nettomigrationsquote beginnen würden. Seines Erachtens sei die erste wichtige Botschaft, dass die erwerbstätige Bevölkerung zurückgehen werde. Der zweite wichtige Aspekt betreffe den Umgang mit dem Rückgang der Bevölkerung. Hierbei sehe er die wichtige Botschaft darin, dass man gegen diesen Rückgang nur relativ wenig tun könne. Der dritte für ihn entscheidende Aspekt betreffe die Tragfähigkeit der öffentlichen Finanzen; dies sei ein Thema, welches von der Enquete-Kommission aufgegriffen und näher beleuchtet werden sollte. Insofern wolle er die Enquete-Kommission dazu aufrufen, sich der Frage zu stellen, an welchen Szenarien sie sich künftig orientieren wolle und welche Auswirkung dies auf den öffentlichen Sektor und auf die Tragfähigkeit der öffentlichen Finanzen habe. Er spricht die Vorsitzende an und fordert, dass die Kommission sich insbesondere der konkreten Frage widmen solle, welche möglichen Wachstumsentwicklungen die derzeitige Gesellschaft in den kommenden Jahrzehnten treffen werden und wie sich gerade die öffentlichen Finanzen darauf einstellen können. Schließlich sei zuvor dargelegt worden, dass die Einnahmen sinken würden, während die Ausgaben in die Höhe stiegen. Hieraus schließt er, dass die Handlungsfähigkeit des Staates zukünftig eingeschränkt sein werde. Dies gelte übrigens unabhängig davon, ob das BIP pro Kopf weiter ansteige oder

nicht. Für die finanziellen Möglichkeiten des Staates sei schlussendlich das Aggregat von ganz besonderer Bedeutung. Insofern betont er nochmals, dass ganz unabhängig von der Diskussion über die Pro-Kopf-Entwicklung, die Tragfähigkeitsanalyse der öffentlichen Finanzen nicht außer Acht gelassen werden dürfe. Begleitend äußert er den Wunsch, dass dieser Aspekt ins Plenum aufgenommen wird. Zudem wünscht er sich, dass neue Szenarien zu Wachstumsentwicklungen, wie Nullwachstum, geringes Wachstum und hohes Wachstum, aufgezeigt werden. Hierzu merkt er an, dass die heutigen Darlegungen lediglich erste Skizzen dessen darstellen würden, was künftig zu erwarten sei. Zu diesem Thema solle die Kommission nach einen Beitrag leisten. Des Weiteren bezieht er sich auf eine Aussage von Albert Camus, wonach man sich Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen solle und merkt hierbei an, dass es vorliegend nicht darum gehe, Optimist oder Pessimist zu sein. Man müsse, dem Beispiel von Sisyphos nacheifernd, „den Stein wieder den Berg hochrollen, selbst wenn dieser wieder herunter rolle“.

Die Vorsitzende greift diese Anregungen auf und bemerkt hierzu, dass im November 2011 eine Sitzung der Enquete-Kommission stattfinden solle, in welcher man sich mit den verschiedenen Wachstumsszenarien und deren Auswirkungen auf verschiedene Aspekte, wie beispielsweise Steuereinnahmen oder soziale Sicherungssysteme, auseinandersetzen werde. Zu Recht stelle sich hierbei allerdings die Frage, ob es nicht sinnvoll sei, zu diesem Thema eine gewisse Vorarbeit zu leisten. Für die Erstellung eines Gutachtens sei der Zeitraum allerdings nicht ausreichend. Sie würde es begrüßen, wenn sich zum Schluss der Sitzung ein aus Sachverständigen bestehendes Vorbereitungsteam fände, welches daran Interesse hätte, solche Szenarien vorbereitend zu entwickeln und zu berechnen.

Abg. Sabine Leidig (DIE LINKE.) geht zunächst auf die Aussage von SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt ein, wonach das BIP pro Kopf zwar steigen werde, es aber dennoch nicht möglich sein werde, höhere Staatseinnahmen zu generieren. Sie gesteht, dass sie nicht begreife, warum in Bezug auf das Problem des zukünftig drohenden Staatsdefizites solch kategorische Annahmen getroffen würden. Im Gegensatz dazu solle man sich die Frage stellen, wohin die Steigerung des BIP pro Kopf führe. Des Weiteren sei zu untersuchen, wie sich diese Frage zu der Feststellung der Projektgruppe 2 verhalte, wonach der Faktor des Wohlstandes mit der Verteilungsgerechtigkeit verbunden sei. Sie ist überzeugt davon, dass bei der Untersuchung der demographischen Entwicklung der Fokus ebenfalls auf die Fortentwicklung

des BIP-Einkommens, welches bereits gegenwärtig sehr ungleich verteilt sei, gelegt werden müsse. Insbesondere müsse hierbei erörtert werden, welche politischen Instrumente notwendig sind, um die künftige Verteilungsproblematik sowie das drohende Staatsdefizit zu bekämpfen. Sie kritisiert, dass der Kommission hierzu zwar einige Modelle präsentiert worden seien, allerdings würden sich wohl in den Unterlagen keine Alternativen zu dieser Thematik finden. Beim Thema Arbeitswirklichkeiten möchte sie gerne erörtert wissen, warum sich die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer den Ausstieg aus dem Erwerbsprozess im Alter von 61 Jahren wünschen würden. Hieran schließe sich für sie die Frage an, wie es um die ganz konkreten Arbeitsbedingungen bestellt sei, weshalb die Menschen sich gegen eine weiterführende Beschäftigung im Alter entscheiden würden und was folglich an diesen Bedingungen verändert werden müsse. In diesem Zusammenhang solle man den Begriff der Produktivität und Rationalität noch einmal aus einer anderen Perspektive betrachten. Sie merkt an, dass es ganz viele Arbeitsbereiche gebe, in denen sich eine Steigerung der Produktivität und Rationalität ganz eklatant negativ auf die Arbeitsbedingungen und auf die Qualität der Arbeitsleistung auswirke. Als Beispiel nennt sie das Gesundheitswesen und die Altenpflege. Insofern sei es deshalb wichtig zu untersuchen, in welchen Bereichen eine Steigerung der Produktivität und Rationalität im Sinne eines Zuwachses an Lebensqualität wünschenswert sei und in welchen Bereichen hingegen ein anderes Modell sinnvoller erscheine. Zuletzt betont sie, dass die Frage, wie ältere und jüngere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Produktions- und Produktivitätsprozess eingebunden seien, ganz differenziert zu betrachten sei. Sie stellt fest, dass viele junge Menschen gerade keinen stabilen Einstieg ins Berufsleben fänden und in prekären Beschäftigungsverhältnissen „zu Hause“ seien. Dies sei zum einen mit einer persönlichen Unsicherheit, aber zum anderen auch mit einer geringen Produktivität verbunden, da Unterbrechungen in den Erwerbsbiographien vorliegen würden und aufgrund einer unsicheren Zukunft die entsprechende Motivation beim Erwerbstätigen fehle. Ihres Erachtens müsse man konkret fragen, welche Bedingungen im Arbeitsleben zu schaffen seien, um das Potential an Erwerbstätigkeiten möglichst gut auszunutzen, ohne dass darunter die Lebensqualität der Beschäftigten leide.

Abg. Edelgard Bulmahn (SPD) beginnt mit der Aussage eines Referenten, welche ebenfalls generell gebraucht werde: „Die Zukunft ist offen“. Sie konstatiert, dass dieser Satz richtig sei, allerdings betont sie hierbei die Beeinflussbarkeit der Zukunft. Ihrer Ansicht nach sollte dies der Leitsatz für

die Arbeit der Enquete-Kommission sein. Sie glaubt, dass sich die drei Vorträge der Sachverständigen durchaus ganz sinnvoll ergänzen würden, auch wenn sie nicht immer aus dem gleichen Blickwinkel vorgenommen worden seien. Dennoch würden sie überaus unterschiedliche Aspekte ansprechen. Sie regt die Darstellung unterschiedlicher Szenarien der Entwicklung des Beschäftigungsvolumens an: Ein Szenario könne die Anhebung der derzeitigen Frauenerwerbsquote beinhalten, welche dann nicht von einem Teilzeitbeschäftigungsmodell geprägt sei. Lediglich 37 % der Frauen seien im Jahre 2010 vollerbstätig gewesen. Ein weiteres Szenario sollte die Absenkung der Jugendarbeitslosigkeit bzw. Anhebung des durchschnittlichen Ausbildungsniveaus und eine 95% abgeschlossene Berufsausbildungsquote (akademischer oder beruflicher Ausbildungsabschluss) sein. Schließlich solle ein drittes Szenario von einem flexiblen Renteneintrittsalter ausgehen, bei dem ein Lebenszeitarbeitsvolumen bestimmt werde, das einen flexiblen Renteneintritt ermögliche. Sie möchte erörtert wissen, welche Effekte die zuvor beschriebenen Szenarien auf das Arbeitsvolumen und auf die Entwicklung des deutschen BIP haben, wohlwissend, dass sie hierbei zwar Aspekte wie die Innovationsfähigkeit, die Forschung, Entwicklung oder Technologie nicht berücksichtigt habe.

Im Übrigen halte sie es ebenso für wichtig, dass in der öffentlichen Debatte Entscheidungsmöglichkeiten in Form unterschiedlicher Entwicklungspfade aufgezeigt würden und dass es darauf ankomme, für welchen Entwicklungspfad man sich entscheide. Dabei sei vor allem der Aspekt der Bildung äußerst relevant. Es sei zu konstatieren, dass sich das Bildungsniveau aufgrund der demographischen Entwicklung reduziert habe und noch weiter zu sinken drohe. Des Weiteren sei die Festlegung, dass die demographische Rendite im Bildungswesen verbleibe, im Augenblick völlig in Frage gestellt, wenn man die mittelfristige Finanzplanung der Länder betrachte. Aus diesem Gesichtspunkt heraus sei wichtig, dass die Debatte nun offensiv geführt werde. Sodann bezieht sie sich auf eine Aussage des SV Prof. Dr. Meinhard Miegel, in welcher er dazu auffordert, dass nicht nur die quantitativen, sondern auch die qualitativen Indikatoren berücksichtigt werden. Dies sei ihrer Ansicht nach richtig und notwendig. Sie glaubt allerdings, dass bei der Betrachtung qualitativer Indikatoren und der Frage nach der qualitativen Veränderung ebenfalls erörtert werden müsse, ob nicht zusätzlich eine Veränderung im Konsumverhalten stattgefunden habe. Es sei sicherlich zutreffend, dass sich 70-jährige Menschen vermutlich gegen den Bau eines Eigenheimes entscheiden würden. Dennoch hätten sie aber qualitativ andere Konsumanforderungen, die heute schon spürbar seien. Wie wirke sich dies z.B. auf



die deutsche Wirtschaftsstruktur aus, wenn man qualitativ andere Konsumanforderungen habe. Diesem Aspekt sei ihres Erachtens in der bisherigen Diskussion zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Sie möchte wissen, welche Konsequenzen bzw. Auswirkungen dies auf den gesamten Dienstleistungssektor habe. Hierbei denke sie insbesondere an Themen wie Unterhaltung, Freizeitgestaltung, Bildung, Wellness und Mobilität. Sie äußert den Wunsch nach der vermehrten Beachtung dieser Themen, da sie der Überzeugung ist, dass bei einer anderen Alterszusammensetzung qualitative Veränderungen in der Konsumnachfrage aufgetreten seien. Sie möchte insbesondere erörtert wissen, wie man sich auf diese Veränderungen beispielsweise durch Forschung und Entwicklung vorbereiten und dies im weiteren Verlauf nutzen könne. Zuletzt fordert sie, dass zum Thema der Investitionsströme die gleichen Fragestellungen erörtert werden sollen. Sie interessiert, wie sich eine andere Alterszusammensetzung auf die Investitionsströme auswirken würde und ob dies tatsächlich so stattfinden werde, wie zuvor von den Referenten beschrieben. Sie habe diesbezüglich oft persönlich andere Erfahrungen gemacht. Bei Bildungsinvestitionen fungierten gerade die älteren Menschen als Unterstützer. Dies zeige sich ebenfalls innerhalb der politischen Gremien. Bei den Debatten seien die Älteren ebenso die stärksten Unterstützer. Sie betont, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit dem Aspekt der Investitionsströme stets um punktuelle Erfahrungen handeln würde, welche von dem Individuum selbst subjektiv gemacht würden, dennoch interessiert sie sich dafür, ob bei der Analyse irgendwelche Aussagen hierzu getroffen werden können. Schlussendlich schlägt sie an die Aussage der Vorsitzenden anknüpfend vor, dass eine Analyse erstellt werde, wonach Szenarien nicht nur in Bezug auf die Produktivität, sondern auf verschiedene Bereiche wie z. B. Ressourcenverbrauch und natürlich die zuvor diskutierten Aspekte durchgerechnet und bewertet werden. Die Szenarien sollten sich hierbei an verschiedenen Wachstumsraten orientieren. Sie fragt an, ob nicht bereits im Vorfeld die Bearbeitung solch einer Fragestellung erfolgen könne.

Der SV Dietmar Hexel fragt einleitend, ob Sisyphos sich selbst wohl als Pessimisten oder Optimisten bezeichnet hätte oder ob er möglicherweise geantwortet hätte, dass dies keine Rolle spielen würde, weil er einen klaren Auftrag habe, nämlich den Stein den Berg hinauf zu rollen. Für ihn seien drei Dinge in der Diskussion klarer geworden. Zum einen glaube er, dass die Aussage von SV Prof. Dr. Meinhard Miegel, wonach Lebensqualität als eine sehr differenzierte Thematik betrachtet werden müsse, welche sich nicht in

zwei Kennzahlen abbilden lasse, richtig sei. Bei Wohlstand hingegen werde es etwas einfacher. Bei Wachstum schein es hingegen noch einfacher zu sein. Insofern müsse man danach fragen, wie die Menschen die Lebensqualität und den Wohlstand in 20 Jahren definieren würden. Das Jahr 2050 liege im Zweifel zu weit in der Ferne, so dass man sich näher auf das Jahr 2020 konzentrieren solle.

Er wirft sodann die Frage auf, warum es nicht gelinge, die Arbeitsleistung älterer Menschen, besser abzubilden. In den Familien trügen die Großeltern schon heute einen großen Anteil bei der Kinderbetreuung. All dies werde innerhalb der Produktivität nicht berücksichtigt. Auch wollten ältere Leute etwas zum Leben beitragen. Insofern werde Arbeit in unterschiedlichen Formen, nicht nur Erwerbsarbeit, demnächst einen unglaublich wichtigen Stellenwert haben. Er glaube nicht, dass Ausruhen sowie Ruhe das Hauptthema darstellen werde. Dies führe ihn zu der weiteren Frage, was sodann im Jahre 2030 passieren werde. Die Menschen, welche bis zu jenem Jahr älter werden, seien bereits gegenwärtig schon vorhanden. Das Renteneintrittsalter liege gegenwärtig bei 61,7 und nicht bei 65 Jahren. Das Rentenalter bei der Erwerbsunfähigkeitsrente sei noch niedriger angesiedelt. In diesem Zusammenhang müsse untersucht werden, ob die Menschen bereit seien, länger zu arbeiten. Begleitend kritisiert er, dass die Menschen in den letzten zehn Jahren mit hohen, durch die Sozialkassen finanzierten, Abfindungen aus den Betrieben heraus gedrängt worden seien. Er könne sich noch an vergangene Sozialpläne vor zehn bis zwölf Jahren erinnern, wo die 55-jährigen Arbeitnehmer, mittlerweile seien es bereits die 52-jährigen, aufgrund eines Arbeitsplatzverlustes Abfindungszahlungen erhalten hätten. Insofern könne man feststellen, dass sich dies innerhalb der letzten zehn Jahre bereits verändert habe. Jetzt rede man darüber, wie man die über 60 Jahre alten Menschen im Berufsleben halten könne. Diesbezüglich sei auch festzustellen, dass jene es durchaus wollen würden. Allerdings würden es einige objektiv nicht mehr können. Wenn man heutzutage die unglaublich beschleunigten Arbeitsprozesse – beispielsweise in der Automobilindustrie – betrachte, so könne man feststellen, dass kein über 55-jähriger Arbeitnehmer in diesen Bereichen mehr erwerbstätig sei. Er begründet dies mit der Annahme, dass die älteren Erwerbstätigen das Tempo objektiv schlicht nicht mehr durchhalten würden. In diesem Zusammenhang fragt er, insbesondere an die Gewerkschaften gerichtet, was eigentlich dafür getan werde, dass diese Prozesse entschleunigt oder das Puffer eingebaut werden, damit die Menschen später weiter arbeiten können. Des Weiteren möchte er wissen, was SV Prof. Dr. Meinhard Miegel unter der Aussage, dass die Älteren etwas

anderes an Qualität wollen würden, zu verstehen sei. Heiße dies mehr Zeit oder etwa mehr Ruhe? Fraglich hierbei sei auch, ob die Rentner sich dies ggf. auch leisten könnten. Der Rentendurchschnittsbetrag liege derzeit für Männer bei 931 € im Monat. Bei Frauen hingegen seien es 521 € im Monat. Nach den letzten Schätzungen werde aber auch dieser Betrag beispielsweise durch Teilzeit wieder sinken. Er kritisiert, dass es bereits gegenwärtig schwierig sei ein gesundes und erfülltes Leben zu gestalten, wenn lediglich solche Beträge zur Verfügung stünden. Er sei zwar kein Anhänger der Meinung, dass es Aufgabe des Staates ist, diese Missstände zu richten. Dies sei möglicherweise noch zu Bismarcks Zeiten im Jahre 1855 richtig gewesen. Zwar sei es zutreffend, dass Bismarck derjenige gewesen sei, der die Sozialsysteme eingeführt habe; dies habe er aber nur getan, um die Sozialdemokratie fernzuhalten, was ihm letztendlich jedoch nicht gelungen sei. Dennoch habe er damit etwas Richtiges geschaffen, allerdings für eine Arbeitsgesellschaft, welche zu der Zeit noch nicht so alt gewesen sei, wie die heutige. Zu jener Zeit hätten die meisten Arbeitnehmer das Alter von 70 Jahren nie erreicht, mit der Folge, dass es meist nicht zur Auszahlung der Rente gekommen sei. Unstreitig festzuhalten sei daher, dass Bismarck die Sozialsysteme auf einer Arbeitsgesellschaft aufgebaut habe, die es so nicht mehr geben werden.

Auch müsse die Frage nach den Handlungsmöglichkeiten im Hinblick auf den Rückgang der Erwerbstätigen, welche bereits von SV Prof. Dr. Henrik Enderlein aufgeworfen sei, ebenso erörtert werden.

Zuletzt wendet er sich an SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt und betont, dass er dessen Meinung in Bezug auf die Sozialsysteme nicht teile. Er glaube nicht, dass man von vornherein die Sorge um die Sozialsysteme, einschließlich des Gesundheitssystems, ausschließen könne. Seiner Ansicht nach sei es möglicherweise so, dass die bisherige Mechanik dieser Systeme aufgrund der Demographieentwicklung und der Änderung in der Erwerbsbevölkerung nicht halten werde. Diesbezüglich sei er nicht so optimistisch. Schlussendlich weist er noch einmal auf die Verteilungsproblematik hin, die seines Erachtens eine wichtige Rolle bei den Erörterungen der Enquete spielen müssten.

Abg. Ulla Lötzer (DIE LINKE.) schließt sich der Forderung der Abg. Edelgard Bulmahn (SPD) nach unterschiedlichen Szenarien an. Die daraus entstehenden Probleme sollten mit unterschiedlichen politischen Prämissen begleitet werden, um daraus Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission zu entwickeln. Des Weiteren fragt sie den SV Prof. Dr. Christoph

M. Schmidt, inwieweit er solch unterschiedliche Prämissen wie beispielsweise die Frauenerwerbstätigkeitsquote, den Verteilungsspielraum oder auch die Lohnerhöhung entsprechend der Produktivitätsentwicklung innerhalb seiner Modelle berücksichtige und welche Konsequenzen er daraus gezogen habe. Diese Divergenzen sollen ihrer Ansicht nach beseitigt werden. Bezugnehmend auf den SV Prof. Dr. Henrik Enderlein und die Abg. Edelgard Bulmahn (SPD) führt sie aus, dass auch sie als ein weiteres Szenario die Tragfähigkeitsanalyse der öffentlichen Finanzen bei unterschiedlichen Wachstumsraten begrüßen würde. Allerdings müsse man auch hier zunächst klären, welche politischen Prämissen man zugrunde legen wolle. Nullwachstum und Ressourcenverbrauch hänge ihrer Ansicht nach stark von der Frage ab, wie man politisch verfare. Zudem wirft sie die Frage auf, was zum Thema absolute Entkopplung, politische Maßnahmen in Richtung Entkopplung und Ressourceneffizienz unternommen werde. Hierzu bedürfe es eines Rahmens und politischer Prämissen. Zudem müsse überlegt werden, wie dieser Rahmen innerhalb einer Arbeitsgruppe ausgestaltet werden könne. Des Weiteren plädiert sie dafür, dass der demographische Wandel im historischen Kontext erörtert und bewertet werden solle. Diesen Aspekt habe sie besonders beim Vortrag des SV Prof. Dr. Meinhard Miegel vermisst. Wenn man betrachte, wie der demographische Wandel sich in der Vergangenheit vollzogen habe, so sei zumindest festzustellen, dass im Jahre 1911 zwölf Erwerbsfähige auf eine Person über 65 Jahre gerechnet werden konnten. Im Jahre 1950 seien es noch etwa sieben Erwerbsfähige gewesen, wohingegen es gegenwärtig lediglich noch vier Erwerbsfähige seien. Dies bedeute ihres Erachtens, dass die quantitative demographische Veränderung in der Vergangenheit im Gegensatz zum bevorstehenden Wandel enorm gewesen sei. Trotzdem habe sich gerade zu jener Zeit die Sozialstaatlichkeit entwickelt und ausgebaut. Die Berücksichtigung dieses Aspektes fehle ihr jedenfalls innerhalb der Diskussion um den demographischen Wandel.

SV Prof. Dr. Kai Carstensen geht zunächst auf die Optimisten/Pessimisten-Debatte ein. Seiner Ansicht mache es keinen Sinn, den schlechtesten aller denkbaren Pfade zu beschreiben und sodann darauf aufbauend Politikanweisungen zu entwickeln. Dies komme dem Versuch gleich, jeglichen Unfall zu vermeiden. Der Vorteil dieser Gesellschaft sei jedoch, dass nächstes Jahr oder sogar in der nächsten Legislaturperiode nachgesteuert werden könne, wenn es so nicht funktioniere wie ursprünglich vorgesehen. Wenn tatsächlich für alles Denkbare Vorsorge getroffen werden solle, dann könne man morgens nicht mehr aus dem Hause gehen und müsse infolgedessen im Bett

bleiben. Allerdings müsse hierbei beachtet werden, dass seinem Wissen nach die meisten Unfälle zu Hause passieren würden. Insofern mache es seines Erachtens wenig Sinn, dies als Basis für eine Politikempfehlung zu nehmen. Nichtsdestotrotz seien natürlich die Risiken im Auge zu behalten und zu überlegen, welche Handlungsoptionen beispielsweise im Jahre 2030, 2040 oder vielleicht schon früher zur Verfügung stehen, wenn die Prognosen eben nicht eintreffen würden. Die Frage sei zum einen, ob im Jahre 2030, 2040 oder 2050 tatsächlich alles qualitativ anders sein werde. Seiner Meinung nach sei dies gar nicht so sicher. Wenn man historisch zurückblicke, dann sei die Lebenserwartung in den letzten 100 Jahren deutlich angestiegen. Im Jahre 1900 beispielsweise habe eine 60-jährige Frau eine Restlebenserwartung von durchschnittlich 14 Jahren gehabt. Hätte man damals angenommen, dass die Frauen im Jahre 2000 eine Restlebenserwartung von 23,5 Jahren und im Jahre 2050 möglicherweise eine Erwartung von 28,5 Jahren, dies schreibe jedenfalls das statistische Bundesamt fort, haben würden, so hätte man zu jener Zeit vermutlich auch prognostiziert, dass man sich auf eine grundlegende Reform der Gesellschaft einstellen müsse. Die Gesellschaft habe sich natürlich einigermaßen verändert und es sei ja nicht zum Schlechteren gewesen. Zum anderen mahnt er an, dass die endogenen Anpassungskräfte der Gesellschaft und der Wirtschaft nicht unterschätzt werden dürften. Sie seien Teil des Anpassungsprozesses. Weiterhin führt er aus, dass Rahmenbedingungen natürlich geändert werden müssen, wenn sich die Realitäten ändern. Gerade Wachstum und Produktivitätsfortschritt stellten keine gottgegebene Sache dar. Infolgedessen seien Berechnungen von Szenarien in einem Sachverständigenratsgutachten seines Erachtens äußerst wichtig, denn Wachstum und Produktivität würden auf Anreize der Wirtschaft und Gesellschaft reagieren. In diesem Kontext nimmt er auf das Rechenbeispiel von SV PD Dr. Norbert Reuter Bezug und ergänzt begleitend, dass dessen Berechnungen lediglich dann aufgehen würden, wenn man andere Parameter und Institutionen der Volkswirtschaft zusätzlich verändern würde. Beispielsweise müsse der Spitzensteuersatz auf 70 Prozent erhöht werden. Würden jedoch diese Institutionen geändert werden, so könne man nicht mehr von dem gleichen Produktivitätswachstum ausgehen. Hebe man beispielsweise die Steuerbelastung massiv an, so werde das Wachstum im Inland nicht mehr in der beschriebenen Art stattfinden. Folglich könnten diese Zugewinne nicht mehr verteilt werden. Gleiches gelte darüber hinaus auch für ganz viele andere Aspekte. Insofern plädiert er dafür, noch einmal den Zusammenhang zwischen Wachstum auf der einen Seite und den Institutionen im weitesten Sinne auf der anderen Seite genau zu untersuchen. Die Institutionen seien

seiner Ansicht nach für das Wachstum äußerst maßgeblich. Es gebe hierzu eine breite ökonomisch-empirische Literatur, welche genau diesen Aspekt immer wieder betone. Er hebt hervor, dass sich bei Veränderungen von Institutionen - sei es, dass diejenigen, die in Human- oder Sachkapital investieren oder dass die Erwerbstätigen die Früchte ihrer Arbeit nicht mehr genießen können - natürlich auch die Wachstumszahlen ändern. Dies müsse bei allen Überlegungen im Hinterkopf behalten werden, sonst setze man zwar auf der einen Seite beispielsweise irgendeine Annahme hinsichtlich des Wachstums, welche auf der anderen Seite jedoch durch die Annahme bestimmter Institutionen wieder zu Nichte gemacht werden würde.

Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zitiert in Rekurs auf die Aussage seines Vorredners, SV Prof. Dr. Kai Carstensen, zunächst René Decartes, welcher seines Wissens gesagt habe: „Was wäre die Welt für ein wunderbarer Ort, wenn wir alle im Bett bleiben würden.“ Ein wenig fühle er sich allerdings auch wie Marcel Reich-Ranicki, der am Ende dann sage, dass der Vorhang zugehe und alle Fragen offen bleiben würden. Was nun tatsächlich die Auswirkungen der Demographie auf die Fragen, welche die Kommission interessieren, seien, sei ihm nicht so deutlich geworden bzw. es gebe anscheinend diesbezüglich widersprüchliche Meinungen. Problematisch sei natürlich auch, dass sich die Diskussion in der gegenwärtigen Sitzung rein auf die deutschen bzw. europäischen Verhältnisse konzentriert habe, während die globalen Verhältnisse eher entgegengesetzte Problematiken u.a. für die Fragen von Ressourcenverbrauch, Möglichkeiten der Entkopplung usw. beinhalten. Folglich müsse dies ggf. doch noch weitergehend erörtert werden. Schon heutzutage sei erkennbar, dass China in 20 Jahren die demographischen Probleme der deutschen Bevölkerung potenziert erleben werde und irgendwann dann auch die gesamte Welt. Er schlägt angesichts der Tatsache, dass vorliegend Entwicklungen angesprochen werden, welche nie zuvor in der Menschheitsgeschichte aufgetreten seien, vor, dass man sich nicht so sehr an den Problemlösungen der Vergangenheit orientiere, sondern neu und kreativ nachdenke. Das gelte sowohl für die Demographie und die alternde Gesellschaft, wie sie vom SV Prof. Dr. Meinhard Miegel beschrieben worden seien, als auch für die Konfrontation mit den Grenzen in der Ressourcenverfügbarkeit, auf der Entnahme- und der Aufnahmeseite, wie dies zuvor vom SV Michael Müller dargelegt worden sei. Deshalb empfiehlt er, dass die Sachverständigen, nicht etwa eine gemeinsame Analyse erarbeiten, sondern - im Sinne der einleitenden Äußerungen des SV Prof. Dr. Meinhard Miegel - versuchen bestimmte

Formen zu finden, welche es ermöglichen, die Resilienz zu erhöhen. Seines Erachtens stelle dies nämlich eines der Schlüsselwörter, auch für die gesamte Enquete-Kommission, dar. Er möchte die Widerstandskräfte bzw. die Tragfähigkeit gegenüber Veränderungen erhöhen, die zwar nicht im Genauen prognostiziert werden können, aber die eine ungefähre Abschätzung ermöglichen. Zuletzt bemerkt er gegenüber der Vorsitzenden, dass ihm gar nicht klar sei, inwieweit die Ergebnisse bzw. Erkenntnisse, welche innerhalb der Kommission erarbeitet werden, in den Abschlussbericht einfließen. Seines Erachtens bestehe dieser zurzeit eher aus den Ergebnissen, welche die Projektgruppen erarbeitet haben.

Die Vorsitzende greift die letzte Bemerkung des Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) auf und antwortet darauf hin, dass sie mit dem Sekretariat so verblieben sei, dass dieses die Debatten, welche in der Kommission geführt werden aufzeichnet, um daraus Unterlagen zu erstellen, welche sodann der zuständigen Projektgruppe zur Weiterverarbeitung überlassen werden. Als Beispiel führt sie die Vorträge zum Thema Ideengeschichte vom Abg. Dr. Matthias Zimmer und SV Michael Müller an. Diese Unterlagen sollen anschließend in die Projektgruppe 1 zur Beratung eingebracht werden. So solle auch in der gegenwärtigen Kommissionssitzung verfahren werden. Man werde zunächst alle Konsenspunkte sowie offene Diskussionspunkte herausarbeiten und diese dann nach Rücksprache mit den Vortragenden, in diesem Fall ebenfalls wieder der Projektgruppe 1, zur Verfügung stellen. In diesem Zusammenhang betont sie, dass im großen Plenum sicherlich nie alle offenen Fragen ausdiskutiert werden können.

Der SV Michael Müller bemerkt zu Beginn, dass er die Debatte in Bezug auf Pessimismus und Optimismus nicht einordnen könne. Zudem halte er auch nichts von solchen Kategorisierungen, sondern finde, dass man hinsichtlich der vorliegenden Thematik eine gemeinsame Verantwortung habe. Seit Beginn der Industrialisierung habe die geschichtliche Erfahrung wohl stets gezeigt, dass der ökonomische und soziale Wandel immer sehr viel schneller von statten gegangen sei, als die politischen Modernisierungsprozesse. Dies sei die Grunderkenntnis, welche stets gewonnen worden sei und wodurch beispielsweise die Krisen, die Erschütterungen sowie die Konflikte der Gesellschaft ausgelöst worden seien. Seiner Meinung nach bestehe die Arbeit der Enquete-Kommission zunächst darin, absehbare Konflikte oder Krisen zu erkennen und zu definieren. Sodann müsse man gemeinsam politische Modernisierungsprozesse in Gang setzen, um eben diese Krisen und Kon-

flikte zu entschärfen bzw. zu vermeiden. Aus seiner Sicht sei dies auch der Sinn und Zweck des Zusammenspiels zwischen wissenschaftlichen und politischen Expertisen. Durch die offenen aber doch ungleichen Märkte, dem demographischen Wandel und der Sicherung von Produktivität stehe man vor ganz neuen Herausforderungen. Er stellt deshalb die Frage an die Sachverständigen, welche Bedeutung sie der Verlagerung der Produktivität von dem Faktor Arbeit auf den Faktor „stoffliche Seite“ zumesse, vor allem auch vor dem Hintergrund, dass die Arbeitsproduktivität im Vergleich zu Energie und Ressourcenproduktivität innerhalb der letzten Jahrzehnte ungleich stärker gestiegen sei. Seines Erachtens hätten vor allem die hochentwickelten Länder auf diesen Feldern einen großen Spielraum in der Sicherung, insbesondere in der Steigerung der Produktivität. Allerdings fragt er sich hierbei, welche Konsequenzen daraus resultieren würden. Habe dies beispielsweise zur Konsequenz, dass man vorliegend als Enquete-Kommission sehr viel stärker eine Fortentwicklung einer ökologischen Steuer- oder Finanzreform empfehlen müsse? Müsse man beispielsweise Zertifikatenregelungen kritisch gegenüberstehen, welche gänzlich andere Verteilungswirkungen haben? Vielleicht solle man eine andere Richtung einschlagen und z.B. eine Maschinensteuer einführen, welche schon einmal in diesem Zusammenhang sehr intensiv diskutiert worden sei? Insofern würde er diesbezüglich gerne wissen, welche Richtung die drei Referenten einschlagen wollen. Diese Frage möchte er ebenfalls im Hinblick auf das Arbeitsvolumen beantwortet wissen. Des Weiteren konstatiert er, dass seiner Ansicht nach das entscheidende Problem in der Flexibilisierung des Renteneintrittsalters zu sehen sei. In diesem Zusammenhang möchte er in Erfahrung bringen, ob die Referenten Möglichkeiten sehen, um einerseits das Arbeitsvolumen stabil zu halten und andererseits die Arbeitsgestaltung insgesamt, u.a. zeitlich sowie Lebensalter bezogen, zu flexibilisieren. Er möchte wissen, ob von den Referenten diesbezüglich Modelle präferiert werden und inwieweit diese realisierbar seien. Zuletzt pflichtet er SV Dietmar Hexel in dem Punkt bei, wonach die Gestaltung der Situation von Beschäftigten zu Beschäftigten höchst unterschiedlich ausfalle.

Einleitend bemerkt der Abg. Dr. Matthias Zimmer (CDU/CSU), dass ihm die gegenwärtige Diskussion zwar sehr viel Freude bereite. Gleichwohl habe er zu bemängeln, dass über die Veränderung der gesellschaftlichen Wertvorstellungen noch gar nicht diskutiert worden sei. Er habe jedenfalls den Eindruck, dass gesellschaftliche Wertvorstellungen sowohl Voraussetzung als auch Resultat von gesellschaftlichen Entwicklungen seien. Diesbezüglich



gebe es eine Reihe von Unbekannten, welche für den Zeitraum von 20 oder 30 Jahren überhaupt nicht näher bestimmt werden können. Werde der säkulare Trend von den Pflicht- und Akzeptanzwerten zu den Selbstverwirklichungswerten etwa fortgesetzt, so müsse man sich fragen, welche Konsequenzen unterschiedliche Werthaltungen etwa im Bereich der Familie haben könnten, wenn sich beispielsweise in 20 oder 30 Jahren etwa die Vorstellung durchsetzen werde, dass die Erwerbstätigkeit von Frauen vielleicht doch so keine gute Idee gewesen sei und sich im Gegenzug wieder die Familie als Kern für die Alterssicherung tatsächlich und individuell durchsetzen werde. Dies bedeute, dass man möglicherweise - wie in den Entwicklungsländern - eine Struktur wieder erlangen werde, in welcher Kinder für die individuelle Alterssicherung eine große Rolle spielen würden. Zwar halte er diese Situation seinerseits nicht für wünschenswert, dennoch wolle er diese Option nicht ausschließen. Darüber hinaus möchte er wissen, welche Konsequenzen ein verändertes Umweltbewusstsein haben werde. Es könne nicht ausgeschlossen werden, dass die Sensibilität für Umweltfragen in 20 oder 30 Jahren noch genauso hoch sein werde wie gegenwärtig und sich nicht ein freundliches „Après moi de déluge“, also „nach mir die Sintflut“, durchsetzen werde, da sich ohnehin im Rückbau von Infrastruktur und vielen anderen Dingen ein anderes Verhältnis zur Umwelt durchsetzen werde. Des Weiteren könne bezogen auf Themen wie Leben, Tod und Krankheit nicht ausgeschlossen werden, dass sich in 20 oder 30 Jahren Gedanken von Budgetierungen im Gesundheitswesen mit all ihren Konsequenzen sehr viel stärker durchsetzen würden als dies gegenwärtig der Fall sei. Ebenfalls könne nicht ausgeschlossen werden, dass es ähnliche Diskussionen wie in den Vereinigten Staaten von Amerika hinsichtlich einer „obligation to die“, d. h. einer sozialverträglichen Verpflichtung zu einem bestimmten Zeitpunkt zu sterben, bevor die Kosten in die Höhe gehen, geben werde. Er sehe dies zwar nicht als wünschenswert an, doch seien dies die Faktoren, welche die zuvor innerhalb der Kommission diskutierten Szenarien in erheblicher Weise beeinflussen könnten. Darüber hinaus seien sie überhaupt nicht vorhersagbar und deswegen plädiere er an dieser Stelle für mehr Zurückhaltung in Bezug auf die Durchsetzungs- und Erklärungskraft der Szenarien.

Die Vorsitzende, Abg. Daniela Kolbe (SPD) erteilt sodann den drei Hauptreferenten nochmals Gelegenheit, um zu den zwischenzeitlich aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen.

Der SV PD Dr. Norbert Reuter merkt zu Beginn an, dass er im Verlauf der Diskussion den Eindruck gewonnen habe, der Originator der Unterscheidung zwischen Pessimismus und Optimismus zu sein. Er stellt klar, dass er in diesem Zusammenhang falsch verstanden worden sei. Zudem habe er diesen Aspekt in seinem Vortrag überhaupt nicht erwähnt. Wenn man ihn jedoch danach fragen würde, so glaube er, dass der Enquete-Kommission vorliegend ein optimistisches Bild präsentiert worden sei. Insofern sei er weit davon entfernt, pessimistisch zu sein. Er habe mit seinen Grafiken u. a. zeigen wollen, dass bei genauerer Betrachtung der demographischen Entwicklung, diese nicht unbedingt dazu zwingen, in negative Zukunftsszenarien zu verfallen. Die Verwendung plausibler Annahmen, könne sogar dazu führen, dass sich die Spielräume pro Kopf erweitern würden. Seine Intention sei gewesen, der Kommission aufzuzeigen, dass zukünftig kein Sachzwang mit einem notwendigen „Weniger“ bestehen werde, aufgrund dessen eine Verteilungsproblematik begleitet durch starke Verteilungskämpfe herrschen werde. Hingegen werde seinen Berechnungen nach zukünftig zwar „Mehr“ vorhanden sein, dennoch werde es aber ein Verteilungsproblem geben, auf welches adäquat reagiert werden müsse. Daraufhin wendet er sich an SV Prof. Dr. Kai Carstensen und führt aus, dass ihm natürlich bekannt sei, dass Veränderungen in der Ordnungspolitik und in den Rahmenbedingungen entsprechende Einflüsse auf das Wachstum haben würden. Dann sei jedoch zu fragen, ob dies einfach hingenommen werde, indem man beispielsweise feststelle, dass das BIP pro Kopf zwar steigen, aber möglicherweise die Verteilung dieses BIP pro Kopf so ungleich ausfallen werde, dass der Gesellschaft aufgrund der Ungleichheit neue Probleme erwachsen könnten. Des Weiteren sei offen, wie sich eine andere Steuerpolitik letztendlich auf das Wachstum auswirke. Hierzu gebe es unterschiedliche Untersuchungen. Zudem habe er den Eindruck gewonnen, dass sich diesbezüglich innerhalb der Forschungslandschaft etwas verändert habe, etwa was das Engagement von staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft, von staatlichen Investitionen oder Konjunkturprogrammen betreffe. Zudem könne er mit Lässigkeit sagen, dass selbst wenn diese von ihm für sinnvoll gehaltene Umverteilung ein wenig Wachstum kosten werde, so könne sich die Bundesrepublik Deutschland dies dennoch gut leisten. Schließlich habe er mit einer Annahme von nur 0,5 Prozent Wachstum gerechnet und das Ergebnis sei dennoch positiv. Insofern propagiere und bevorzuge er, dass zwar etwas weniger Wachstum, dafür jedoch eine wesentlich gerechtere Verteilung stattfinden möge. Außerdem verweist er auf das Thema Zuwanderung, da dies ebenfalls von SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt angeschnitten worden

sei. Er mahnt, dass diesbezüglich die internationale Perspektive nicht außer Acht gelassen werden dürfe. In der Bundesrepublik Deutschland könne eigentlich nicht mit Zuwanderung gerechnet werden. Dies stelle ein Problem dar, da die Bundesrepublik so die Kosten im Ausland externalisieren würde. Dies geschehe dadurch, dass junge Menschen aus dem Ausland nach Deutschland „geholt“ werden würden. Man müsse sich allerdings zusätzlich fragen, was im Gegenzug mit deren Eltern im Ausland passiere. Natürlich wisse er, dass dies nicht primär das Problem der Bundesrepublik darstelle. Allerdings würde er gern ein Szenario berechnet sehen, welches von der Annahme einer Nullzuwanderung ausgeht. Dies gebe es leider vom Statistischen Bundesamt in dieser Form nicht. Darüber hinaus mahnt er an, dass man mit der Forderung nach besonders viel Zuwanderung, um jenes Problem zu lösen, vorsichtig umgehen solle. Zu der Aussage vom SV Michael Müller in Bezug auf die ökologische Steuerreform führt er aus, dass er es äußerst begrüßen würde, wenn es gelänge, die Produktivität über eine Steigerung der Ressourcenproduktivität zu erhöhen. Seines Erachtens werde solch eine ökologische Steuerreform unstrittig gebraucht. Eine Maschinensteuer wolle er hingegen nicht einführen, da der technische Fortschritt möglicherweise dadurch unterbunden werde. Sein Vorschlag wäre daher, dass eine solche Produktivitätssteigerung den Beschäftigten in Form einer vernünftigeren Umverteilung zu Gute kommen solle und zusätzlich gewisse Erleichterungen der Erwerbsarbeit durchgesetzt werden.

Der SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt äußert sich zunächst zur Zuwanderung. Diesbezüglich schlägt er den Kommissionsmitgliedern vor, die jüngere Migrationsliteratur zu studieren. Hierbei ließe sich feststellen, dass die ursprüngliche „brain drain-Hypothese“, welche früher vertreten worden sei, wonach die reichen Länder den armen Ländern die gut ausgebildeten Leute wegnehmen und jene damit ins Unglück stürzen würden, mittlerweile so nicht mehr gehalten werde. Die langfristigen Anreize des Wanderns würden auf die Humankapitalbildung und auf die Bildungsinvestitionen in diesen Ländern einen sehr positiven allgemeinen Effekt ausüben, so dass unklar sei, ob dieser nicht bei weitem überwiege. Dies sei zwar schwer empirisch nachzuweisen, dennoch könne dies nicht so einfach abgetan werden. Des Weiteren ist er der Abg. Sabine Leidig (DIE LINKE.) für ihre Nachfrage sehr dankbar, denn so könne er zur Thematik noch einmal klar Stellung beziehen. Seiner Ansicht nach gebe es keine Agenda, wonach eine bestimmte Einnahmen- oder Ausgabenseite ausschließlich in den Blick zu nehmen sei. Eine Tragfähigkeitslücke weise erst einmal keinen norma-

tiven Gehalt auf. Dies sei genauso wie bei jeder anderen Konsolidierungsfrage. Es könne sowohl die Einnahmen- als auch die Ausgabenseite in Betracht gezogen werden, da dies saldenmechanisch möglicherweise gleichermaßen Sinn mache. Die Kommissionsmitglieder würden ihm eine große Freude machen, indem sie das einschlägige Kapitel in seinen Unterlagen studieren und sich dazu äußern, ob sie mit den dort ausgewiesenen Szenarien zufrieden seien. Zudem schlussfolgert er aus seinen Berechnungen, dass es schwierig sei, die Probleme lediglich auf der Einnahmenseite rein mechanisch zu bekämpfen, welche eindeutig ebenso aufgrund der Demographiesensitivität auf der Ausgabenseite auftreten würden. Darüber hinaus habe er in seine Berechnungen ebenso die Umsatzsteuer mit einbezogen und eine Tragfähigkeitslücke von 1 Prozent angenommen. Allerdings pflichtet er SV Prof. Dr. Kai Carstensen in dem Punkt bei, dass die Herangehensweise an diese Thematik nicht rein saldenmechanisch erfolgen dürfe. Natürlich gebe es diesbezüglich Rückkopplungswirkungen, welche auch ernst zu nehmen seien. Des Weiteren wendet er sich an SV PD Dr. Norbert Reuter und betont, dass es vorliegend nicht explizit um Konjunkturprogramme gehe, wenn von Wachstum die Rede sei. Die Kommission wolle langfristige Lösungen. Die Schwankungen um das Produktionspotential würden in diesem Zusammenhang keine Rolle spielen. Im weiteren Verlauf verweist er auf die von ihm erstellte Tabelle 13<sup>20</sup>, in der er verschiedene Parameter variiert habe, um die auftretenden Kontraste plastisch darzustellen. Unter anderem habe er hier als Annahmen beispielsweise die Tragfähigkeitslücke, ein Wanderungssaldo von Null oder eine sich stärker nach unten entwickelnde Erwerbslosenquote berücksichtigt. Natürlich könne nicht einfach eine Aussage dahingehend getroffen werden, dass weniger Arbeitslosigkeit diesen oder jenen Effekt habe, dennoch schlage er vor, dass die Kommissionsmitglieder die von ihm erstellten Szenarien zunächst einmal studieren, bevor sie diesbezüglich einen neuen Auftrag vergeben. Da die gegenwärtige Enquete-Kommission keine Kommission für den demographischen Wandel darstelle, habe man sich seines Erachtens in der heutigen Sitzung auf die drei Aspekte Arbeitsmarkt, Wachstum und Tragfähigkeit konzentriert. Zusätzlich habe er in seiner Analyse die Gütermärkte berücksichtigt. Dieser Aspekt sei zwar einigermaßen spannend, jedoch sei er von den Unternehmen seiner Ansicht nach selbst zu meistern. Ein Unternehmen, welches man darauf aufmerksam machen müsse, dass sein Kundenbestand altere und möglicherweise andere Ansprüche habe, sei

---

<sup>20</sup> vgl. Kommissionsdrucksache 17(26)48

vielleicht am Markt auch nicht so gut aufgehoben. Was ihn hierbei besonders fasziniert habe, sei die Frage des sog. „Asset Meltdown“ gewesen. Die Menschen würden altern und deshalb sparen, um am Ende ihres Lebenszyklus den Ruhestand genießen zu können. In diesem Zusammenhang frage er sich, ob folglich die Assets, d.h. die Vermögensgegenstände, auf den Markt geworfen würden, was einen Preisverfall nach sich ziehe. Seiner Meinung nach passiere dies jedoch eher nicht, da es sich hierbei um internationale Märkte handele, wo dies - seines Wissens nach - relativ asynchron verlaufe. Diese Frage führe jedoch darüber hinaus zu dem Aspekt in Bezug auf die Investitionsströme. Diese seien im Grunde genommen eins zu eins mit der Thematik der Arbeitsproduktivität verknüpft. In diesem Bereich könne natürlich mit Investitionen in die eigene Kapazität gegengesteuert werden. Aber es gehe hierbei vor allem auch darum, ob internationale Investoren den Investitionsstandort Deutschland als attraktiv bewerten würden oder eben nicht.

Sodann geht er auf die Frage nach den Steuerungsmöglichkeiten im Hinblick auf die Innovationspolitik des SV Prof. Dr. Marc Oliver Bettzüge ein. Hierzu führt er aus, dass in jenem Bereich natürlich Antworten zu finden seien, deren Erläuterung allerdings den Rahmen der gegenwärtigen Sitzung sprengen würde. Falls die Kommission jedoch Interesse an der Beantwortung dieser Fragestellungen haben sollte, so bietet er an, ihr ggf. Experten zu diesem Thema zu vermitteln. Sofern die Kommission z.B. einen Sachverständigen zum Thema Arbeitsproduktivität und ihrer Entwicklung hören wolle, um dadurch Rückschlüsse auf die Möglichkeiten im Hinblick auf eine etwas flexiblere bzw. lebenszyklusgerechtere Gestaltung zu ziehen, so könne man beispielsweise auch Herrn Prof. Ph. D. Axel Börsch-Supan als Referenten einladen. Er selbst habe in diesem Zusammenhang aus dessen Studie berichtet. Des Weiteren weist er auf die Tragfähigkeitsanalyse des Bundesministeriums der Finanzen hin, welche voraussichtlich im Herbst 2011 veröffentlicht werde.

Schlussendlich richtet er eine Anmerkung an den Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So sei die Trennung zwischen Projektion und Prognose äußerst wichtig. Zur Erstellung einer Prognose, brauche man ein gewisses Element der Stabilität aus der Vergangenheit. Außerdem weist er darauf hin, dass selbst wenn angenommen werde, dass alles im Fluss und nichts stabil genug sei, um eine Prognose erstellen zu können, so könne man diesbezüglich jedoch auf Projektionen zugreifen.

An den SV Michael Müller adressiert führt er aus, dass er in seinen vorliegenden Berechnungen natürlich nicht die Energie- und Ressourcen-

produktivität getrennt ausgewiesen habe. Er gibt zu, dass die Arbeitsproduktivität und die totale Faktorproduktivität in seinem Vortrag ein wenig untergegangen seien. Jedoch betont er diesbezüglich, dass - obwohl er im gegenwärtigen Zeitpunkt keine konkreten Angaben machen könne - wenn daran gedacht werde, eine Steuer auf das Kapital bzw. in diesem Fall auf den im Kapital untergehenden Ressourceneinsatz zu veranschlagen, so werde die Rechnung durch die hohen Kosten zunächst einmal verschlechtert. Dies könne allerdings beispielsweise über dynamische Effizienz, d.h. über mehr technischen Fortschritt, auf lange Frist wieder abgewendet werden. Hierauf gehe er in seinem Beitrag jedoch nicht ein, denn dies würde seiner Ansicht nach sicherlich eine eigene Studie erfordern.

Sodann meldet sich SV Prof. Dr. Meinhard Miegel zu Wort und bemerkt einleitend, dass er die Aussage des SV PD Dr. Norbert Reuter im Hinblick auf das Thema Zuwanderung unterstütze. Seines Erachtens ginge man in der Demographie mit der Zuwanderung außerordentlich leichtfertig um. Er kritisiert, dass die Zuwanderungszahlen relativ lapidar bestimmt würden. Man dürfe nicht vergessen, dass es sich hierbei um Menschen, Kulturen, andere Sprachräume und Vieles mehr handele, so dass gerade mit diesem Instrument der Zuwanderung außerordentlich vorsichtig umgegangen werden müsse. Er mahnt dazu, dieses Thema nicht als „Spielemache“ zu betrachten und ggf. Zuwanderer als Arbeitskräfte nach Deutschland „zu holen“, wenn das Pensum nicht ausreiche. Gleichwohl hebt er bei dieser Gelegenheit hervor, dass diese Äußerungen sich nicht gegen den SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt richteten. Er wolle nur noch einmal verdeutlichen, dass es sich hierbei um ein delikates Instrument zur Steuerung der demographischen Veränderungen handele. Sodann richtet er sein Wort an die Abg. Edelgard Bulmahn (SPD). Veränderte Konsumstruktur und Investitionsstruktur seien zwei der wenigen Themen, welche seines Erachtens in der Literatur gut behandelt werden würden. Ein Argument dafür, warum sich die Produktivität nicht so entwickeln werde, wie sich das einige erhofften, sei, dass die Konsumstruktur sich nämlich dergestalt ändere, dass sie in Bereiche hinein wandere, welche der Produktivitätssteigerung relativ unzugänglich seien. Die Dienste im Sektor Pflege und Krankheit und was darüber hinaus in dieser alternden Gesellschaft nachgefragt werde, seien im Vergleich zu Diensten in anderen Bereichen wie beispielsweise der Automobilbauindustrie zur Steigerung der Produktivität nicht sehr geeignet. Zudem zeigt er sich dankbar für den Hinweis von SV Dietmar Hexel, dass ältere Menschen durchaus zur Lebensqualität beitragen würden. Er halte dies sogar für äußerst

wichtig. Aber auch hierdurch werde die Produktivität nicht gesteigert. Dies sei nicht Teil des Bereiches „Wachstums und Produktivitätssteigerung“, sondern spiele im Bereich „Lebensqualität“ eine große Rolle. In diesem Bereich würden ältere Menschen seiner Meinung nach sehr viel leisten können, jedoch eben nicht mehr in den anderen Bereichen. Deshalb habe er auch betont, dass die demographischen Verschiebungen als paradoxe Konsequenz zwar die Lebensqualität der Gesellschaft steigern würden, jedoch sinke im Gegensatz dazu das Wachstum.

Zu der Wortmeldung der Abg. Ulla Lötzer (DIE LINKE.) führt er aus, dass er ihren Vorschlag, wonach man sich an der demographischen Herausforderung der Vergangenheit orientieren solle, für sehr gefährlich halte. Man wisse nicht, an welchem Punkt eine Gesellschaft auseinander drifte und diejenigen, welche ihre Lasten tragen müssen, dazu nicht mehr bereit seien. In der Vergangenheit habe es parallel zu den demographischen Verschiebungen ganz außerordentliche Produktivitätssteigerungen gegeben, so dass die geringer werdende Zahl der Erwerbstätigen durchaus in der Lage gewesen sei, eine wachsende Zahl von alten Menschen mitzuversorgen. Sollte also der Anteil an Erwerbstätigen zukünftig schrumpfen und ihre Produktivität hingegen nicht analog dazu zunehmen, dann könne es durchaus sein, dass die Gesellschaft gegen diese Art von Versorgung Widerstand leisten werde. Er wolle in seinem Schlussbeitrag zwar nicht nochmalig auf die Unterscheidung zwischen Optimisten und Pessimisten eingehen. Mit der Verwendung dieser Begriffe wolle er den Kommissionsmitgliedern lediglich verdeutlichen, dass die Frage im Hinblick auf die Plausibilität der Annahmen beantwortet werden müsse. Die Wertung, ob diese Annahmen als optimistisch oder pessimistisch einzustufen seien, sei aus seiner Sicht hingegen nicht zulässig. Bezug nehmend auf die Aussage des Abg. Dr. Matthias Zimmer (CDU/CSU), die ihm in diesem Zusammenhang außerordentlich wichtig erscheine, führt er aus, dass die Kommission zumindest den Versuch unternehmen solle, ein Sensorium zu entwickeln, wie die Reflektion des menschlichen Hirnes in Anbetracht der ökologischen, globalen und demographischen und ggf. einiger anderer Veränderungen von statten gehe. Aus dem historischen Kontext heraus könne man feststellen, dass es in der Vergangenheit zu radikalen Zusammenbrüchen in diesem Wertebereich gekommen sei. Bis zuletzt habe man sich darauf verlassen, dass die Menschen in der prognostizierten Art und Weise reagieren würden und habe sodann feststellen müssen, dass jene so eben nicht reagiert hätten. Bei dieser Gelegenheit bemerkt er, dass es sich nirgendwo angenehmer gelebt habe als im Rom der letzten Tage. Für die Römer wäre der Zusammenbruch völlig überraschend gekommen, weil sie

sich gar keine Vorstellungen über die damaligen Veränderungen gemacht hätten. Ein anderes Beispiel hierfür sei die ruhmreiche Sowjetunion gewesen. Er betont, dass nicht so sehr der „Hardwarebereich“ ausgehöhlt gewesen sei, sondern das Ende in den Köpfen der Menschen verankert gewesen sei. Die sehr schwierige Aufgabe der Enquete-Kommission bestehe seiner Meinung nach darin, diese möglichen Veränderungen der Wertvorstellungen zumindest in ihr Kalkül mit einzubeziehen. Man solle wenigstens den Versuch unternehmen, dies ein wenig abzutasten, da man aufgrund der komplizierten Fragestellung keine konkreten Antworten erhalten werde. Es solle jedoch dennoch nicht negiert oder ausgeblendet werden, dass sich Werte einer Gesellschaft verändern können. Insofern müsse man sich in diesem Zusammenhang fragen, welche wahrscheinlichen subjektiven Reaktionen in Anbetracht der objektiven Veränderungen zu erwarten seien.

Die Vorsitzende bedankt sich bei den Sachverständigen für deren Beiträge und schließt die Rednerliste. Zur Frage, wie mit der heutigen Diskussion weiter verfahren werden solle, teilt sie mit, dass seitens des Sekretariates das Angebot bestehe, ein Protokoll anzufertigen und daraus ein zusammenfassendes Thesenpapier zu erarbeiten, welches dann mit den Referenten und dem SV Prof. Dr. André Habisch rückgekoppelt werden solle. Zudem merkt sie an, dass die Vortragenden natürlich auch zunächst gemeinsam zusammenkommen und eine zusammenfassende Stellungnahme auf Grundlage der gegenwärtigen Sitzung erstellen können.

Abg. Judith Skudelny (FDP) stellt die Rückfrage, ob es ein Konsenspapier sei oder ob es etwa die verschiedenen Ansichten widerspiegeln solle.

Die Vorsitzende erläutert, dass das Thesenpapier, welches durch das Sekretariat erstellt werde, mehrteilig sei, wobei darin sowohl Konsense als auch offene Diskussionspunkte sowie Dissense aufgezeigt werden sollen.

SV Dr. Norbert Reuter hält dies für eine äußerst sinnvolle Herangehensweise, da das Sekretariat möglicherweise einen anderen Blick auf die gesamte Diskussion gewonnen habe. Anschließend solle das Thesenpapier noch einmal von den Referenten überprüft werden.

Die Vorsitzende fragt die Kommissionsmitglieder, ob sie mit der Verfahrensweise einverstanden sind. Hieran anschließend stellt sie fest, dass es diesbezüglich keinen Widerspruch gibt.



Daraufhin wirft der Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ein, ob hinsichtlich einer möglichen Steigerung der Resilienz ggf. ein gemeinsames Thesenpapier gefertigt werden könne.

Der SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt meldet sich daraufhin zu Wort und bemerkt, dass er zwar nicht im Blick habe, wie umfangreich das zu erstellende Thesenpapier sein müsse, jedoch solle es zunächst vom Sekretariat erstellt werden und im Nachhinein im Hinblick auf die klare Darstellung der verschiedenen Positionen überprüft werden. Im nächsten Schritt könne man sodann ggf. die Anregung des Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) berücksichtigen.

Die Vorsitzende ergänzt, dass es mehrfach Forderungen gegeben habe, wonach unterschiedliche Szenarien hinsichtlich Wachstums- und Produktivitätsannahmen auf Staatsfinanzen, auf die Arbeitswelt und vieles andere durchgerechnet werden sollen.

Der SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt plädiert dafür, dass die Kommissionsmitglieder zunächst in den von ihm erstellten Unterlagen nachprüfen, ob dieses geforderte Spektrum an verschiedenen Szenarien nicht bereits dort schon eingehend von ihm erläutert worden sei. Er merkt an, dass solche Rechnungen entweder mit einem „excel sheet“ durchgeführt oder im Sinne der Tragfähigkeitsanalyse eben ganz durchgespielt werden können. Er betont, dass diese Berechnungen allerdings nicht eben beiläufig stattfinden könnten.

Die Vorsitzende stimmt ihrem Vorredner zwar im letzten Punkt zu, schlägt jedoch ihrerseits vor, dass sich verschiedene Vertreter bzw. Sachverständige dennoch zusammensetzen und sichten, was diesbezüglich an Materialien vorhanden sei. Zusätzlich sollten sie sich bei dieser Gelegenheit die Frage stellen, welche Berechnungen die Kommission die Szenarien betreffend gerne sehen würde und ob das Vorhandene ihren Erwartungen entspreche.

SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt betont, dass er sich zuvor sehr intensiv überlegt habe, welche Varianten er durchrechnen und anschließend der Kommission präsentieren wolle. Er bietet an, dies erneut innerhalb der nächsten Enquete-Sitzung zu erläutern, wenn die anderen Kommissionsmitglieder damit einverstanden seien. Er würde nochmalig dazu Stellung

nehmen, welche Sensitivitätsanalysen er gemacht habe und welche Aspekte bereits durch seine Unterlagen abgedeckt seien.

Die Vorsitzende schlägt ihm vor, diesbezüglich ein kurzes Thesenpapier zu verfassen, womit sich SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt einverstanden erklärt.

Die Vorsitzende hält diesen Vorschlag fest und ergänzt, dass man sich hieran anschließend noch darauf verständigen könne, ob ggf. noch andere Rechnungen hinsichtlich anderer Szenarien gewünscht werden. Dies könne in Reaktion auf das vom SV Prof. Dr. Christoph M. Schmidt zu erstellende Thesenpapier geschehen.

### **Tagesordnungspunkt 3**

#### Berichte aus den Projektgruppen

Anschließend ruft die Vorsitzende den Tagesordnungspunkt 3 auf. Sie beginnt mit einem Bericht aus der Projektgruppe 2 und führt in diesem Zusammenhang aus, dass die Gruppe mit dem, was sie innerhalb des letzten halben Jahres reflektiert habe, sehr zufrieden sei. Darüber hinaus gebe es nichts Berichtenswertes.

Der Vorsitzende der Projektgruppe 3, Abg. Dr. Hermann E. Ott (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) konstatiert, dass er und die Projektgruppe 3 ebenfalls sehr zufrieden seien und außerdem gute Fortschritte machen würden.

Der Abg. Dr. Georg Nüßlein (CDU/CSU) merkt an, dass innerhalb der Projektgruppe 2 eine schwierige Diskussion bezüglich der Gutachtenvergabe stattgefunden habe, welche schlussendlich jedoch einigermaßen gelöst werden konnte. Darüber hinaus habe der SV Prof. Dr. Hanns Michael Hölz einen Impulsvortrag zum Thema „Wirtschaft, Wohlstand und Nachhaltigkeit aus unternehmerischer Sicht“ gehalten.

#### **Tagesordnungspunkt 4**

Beschlussfassung über die Durchführung einer öffentlichen Anhörung am 26. September 2011 "Wachstumsorientierung und Geschlechterverhältnis"

Die Vorsitzende ruft den Tagesordnungspunkt 4 auf und erfragt bei den Kommissionsmitgliedern, ob sie damit einverstanden seien, dass in der Sitzung am 26. September 2011 eine externe Sachverständige bzw. ein externer Sachverständiger angehört werden solle. Infolgedessen bittet sie die Mitglieder um Abgabe eines Handzeichens, sofern diesbezüglich keine Wortmeldungen mehr vorhanden seien.

Der SV Prof. Dr. Ulrich Brand meldet sich zu Wort und bemängelt, dass er nach der heutigen Sitzung etwas ratlos sei. Zwar fände er die Debatte interessant, aber schließlich werde über Arbeitsproduktivität, Erwerbsquoten oder Ressourcenproduktivität gesprochen. Zugleich kritisiert er, dass nicht darüber diskutiert worden sei, dass ein Großteil der gesellschaftlichen Produktivität über die Nichterwerbsarbeit geleistet werde, d. h. über Tätigkeiten, welche nicht Bestandteil des formalisierten Arbeitsmarktes seien. Dies stelle seines Erachtens den „Webfehler“ der Enquete-Kommission dar. Er hoffe, dass diese Aspekte am 26. September 2011 thematisiert werden. Er betont, dass 40 bis 50 Prozent des Arbeitsvolumens in der deutschen Gesellschaft ohne Bezahlung geleistet würden. Insofern plädiere er dafür, dass zukünftig etwas pluraler eingeladen werde. Er wünsche sich, dass zusätzlich andere Perspektiven mit eingebracht werden und sich die Zeit dafür genommen wird, den Webfehler der Kommission etwas auszugleichen. Des Weiteren solle es plurale Zugänge geben, was aus der Betrachtung aus der Genderperspektive heraus für das Thema der Enquete-Kommission seiner Ansicht nach durchaus angemessen sei.

Die Vorsitzende schlägt vor, dass dieser Aspekt nicht zu diesem Zeitpunkt diskutiert werde, sondern dass zunächst die Anhörung beschlossen werden solle. Das vom SV Prof. Dr. Ulrich Brand angeschnittene Thema solle am 5.07.2011 in der Obleute-Besprechung näher erörtert werden. Sodann geht sie zur Abstimmung über und verweist bei dieser Gelegenheit darauf hin, dass in Bezug auf die Einladung von Prof. Jutta Allmendinger ein fraktionsübergreifender Konsens bestehe. Zudem habe die externe Sachverständige bereits ihre potentielle Teilnahme an der Sitzung zugesagt.

Der Abg. Dr. Georg Nüßlein (CDU/CSU) wirft in diesem Zusammenhang ein, dass dies doch in der Obleute-Besprechung ausdiskutiert werden möge.

Die Vorsitzende macht den Abg. Dr. Georg Nüßlein (CDU/CSU) darauf aufmerksam, dass sie ihrerseits gerade den gleichen Vorschlag gemacht habe. Innerhalb der gegenwärtigen Sitzung solle allerdings beschlossen werden, dass eine Anhörung stattfinden werde. In der Obleute-Besprechung hingegen könne sodann noch einmal erörtert werden, ob es bei der Anhörung einer Sachverständigen, gemeint sei Prof. Jutta Allmendinger bleibe oder ob - nachdem eine Fraktion Kritik geübt habe - noch ein zweiter Sachverständiger hinzugezogen werde.

Der Abg. Dr. Georg Nüßlein (CDU/CSU) merkt an, dass es seines Erachtens sinnvoll sei, die Thematik etwas breiter gefächert zu untersuchen, nachdem was die Kommission in der gegenwärtigen Sitzung diskutiert habe. Insofern stelle sich für ihn die Frage, was an dieser Stelle beschlossen werden solle.

Die Vorsitzende führt in Rekurs auf die Frage des Abg. Dr. Georg Nüßlein (CDU/CSU) aus, dass vorliegend nur die Anhörung als solche beschlossen werden solle. Das Thema der Anhörungssitzung laute: „Wachstumsorientierung und Geschlechterverhältnis“.

Der SV Prof. Dr. Ulrich Brand wirft anschließend die Frage auf, was denn die für den 26. September eingeladene Sachverständige in Bezug auf die Indikatoren beitragen könne. Er möchte erörtert wissen, was bezüglich der Produktivität bzw. der Arbeitsproduktivität, welche jenseits von Erwerbsarbeit liege, geleistet werden könne.

Die Abg. Ulla Lötzer (DIE LINKE.) plädiert dafür, dass der Vorschlag der Vorsitzenden umgesetzt und nunmehr die Anhörung beschlossen werde. Bei der Obleute-Besprechung solle dann diskutiert werden, ob möglicherweise weitere Sachverständige eingeladen werden. Es solle aber in jedem Fall bei dem Beschluss bleiben, die Sachverständige Prof. Jutta Allmendinger einzuladen.

Die Abg. Edelgard Bulmahn (SPD) unterstützt ebenfalls den Vorschlag der Vorsitzenden. Aus ihrem Verständnis heraus werde die Produktivität von Arbeit sowie Tätigkeiten, welche nicht im Rahmen von Erwerbstätigkeiten stattfinden, durchaus auch ein Thema sein. Die Sachverständige sei dafür

bekannt, dass sie dieses Thema in jedem Fall nicht „unter den Tisch fallen“ lassen werde.

Der Abg. Dr. Matthias Zimmer (CDU/CSU) merkt an, dass man offensichtlich in der Obleute-Besprechung übereingekommen sei, in dieser Art und Weise zu verfahren. Ihm wäre allerdings wohler dabei, wenn diese „innere Trivialisierung“ von Gesellschaften nicht noch weiter getrieben werde und beispielsweise nicht noch nach Wachstumsperspektiven im Hinblick auf ethnische Minderheiten oder sexuelle Orientierung gefragt werde, sondern es hierbei belassen werde.

Die Vorsitzende teilt mit, dass sie sich persönlich bereits auf die Debatte am 26. September 2011 freue und zeigt sich überzeugt, dass auch für den Abg. Dr. Matthias Zimmer (CDU/CSU) in dieser künftigen Anhörung einige spannende Aspekte vorhanden sein werden. Zunächst einmal müsse jedoch beschlossen werden, dass die Anhörung stattfinden soll. Dazu bittet sie die Kommissionsmitglieder um ein kurzes Handzeichen.

Der **Beschluss** wird mit einer Enthaltung ohne Gegenstimme gefasst.

Die Vorsitzende bedankt sich für die Aufmerksamkeit und wünscht den Anwesenden eine angenehme Woche sowie eine wunderbare Sommerpause mit viel Lebensqualität und Wohlstand.

**Schluss der Sitzung: 16:34 Uhr**

Bü/Bae/hv



Daniela Kolbe, MdB  
**Vorsitzende**



---

**Ergebnisvermerk über die Obleutebesprechung  
am 27. 6. 2011, 12.40 – 13.00 Uhr, PLH 5.101**

---

Teilnehmer:

**Abgeordnete:**

Vorsitzende Daniela Kolbe (Leipzig), MdB (SPD)  
Ingrid Arndt-Brauer, MdB (SPD)  
Claudia Bögel, MdB (FDP)  
Ulla Lötzer, MdB (DIE LINKE.)  
Kerstin Andreae, MdB (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Fraktionsmitarbeiter:**

Dr. Alexander Mislin, Fraktion der CDU/CSU  
Alexander Amersberger, SPD-Fraktion  
Christina Ronhardt, FDP-Fraktion  
Michael Popp, Fraktion DIE LINKE.  
Gisliind Seitz, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

**Sekretariat:**

RD Klaus Uppenkamp  
RR Anno Bücking  
Jenny Wojtysiak

Die Obleute kommen wie folgt überein:

**1. Künftige Terminierung der Obleutebesprechungen**

Die Obleutebesprechungen sollen künftig jeweils dienstags in der Sitzungswoche stattfinden, die der Plenumsitzung der Enquete-Kommission vorausgeht. Das Zeitfenster wird mit 13.15 – 14.00 Uhr bestimmt.

Festzuhalten ist darüber hinaus, dass in der kommenden Obleutebesprechung am 5. Juli 2011 die mittel- und langfristige Planung der Kommissionsitzungen festgelegt werden soll. Die Fraktionen werden gebeten, bis zur kommenden Obleutebesprechung am 5. Juli 2011 eine Positionierung vorzunehmen, welche Themen mit welchen Referenten in der Kommission Erörterung finden sollen.

## **2. Planung der Sitzungen am 4. Juli und 26. September 2011**

Die Sitzung am 4. Juli 2011 kann nicht, wie ursprünglich geplant, zum Thema „Geschlechtergerechtigkeit“ stattfinden, weil die angefragten Referentinnen für diesen Termin absagen mussten. Stattdessen soll in der kommenden Sitzung am 4. Juli 2011 der Themenkomplex „Demographische Krise“ behandelt werden, zu dem die Kommissionsmitglieder SV Prof. Dr. Habisch, SV Prof. Miegel und SV Dr. Reuter referieren sollen.

Die Sitzung zum Thema „Geschlechtergerechtigkeit“ wird stattdessen am 26. September 2011 als zusätzliche Sitzung stattfinden. Es besteht Übereinstimmung, als Referentin Frau Professor Jutta Allmendinger anzufragen.

Mithin sind als Sitzungstermine des Kommissionsplenums für September/Oktober 2011 vereinbart:

- 19. September 2011
- 26. September 2011 – Wachstumsorientierung und Geschlechterverhältnis
- 24. Oktober 2011 – Anhörung mit Prof. Dennis Meadows

## **3. Protokollierung von Anhörungen**

Einvernehmen herrscht darüber, dass über Anhörungen externer Sachverständiger der Kommission seitens des Sekretariats ein Wortprotokoll erstellt werden und dessen Zusammenfassung nach Möglichkeit in den Bericht einfließen soll.

Die Vorsitzende äußert zudem den Wunsch, dass die Einladung externer Sachverständiger die Ausnahme darstellen sollte und man vornehmlich auf die Expertise innerhalb der Enquete-Kommission zurückgreifen möge.

RR Bücking, 28.06.2011

---